

PARADIGMS OF CULTURAL LINGUISTICS

ПАРАДИГМИ ЛІНГВОКУЛЬТУРОЛОГІЇ

UDC 811.112.2

DOI: <https://doi.org/10.32342/3041-217X-2025-2-30-16>

MARIIA LOZYTSKA

Ph.D, Dozentin,

Nationale Lesja-Ukrajinka-Universität Wolhynien (Ukraine)

<https://orcid.org/0000-0002-0647-3103>

GENDER UND KRIEG IM DISKURS: SPRACHLICHE KONSTRUKTION VON MÄNNLICHKEIT UND WEIBLICHKEIT WÄHREND DER RUSSISCHEN INVASION IN DIE UKRAINE

Стаття присвячена темі репрезентації гендеру в умовах збройних конфліктів. Метою дослідження є мовне конструювання фемінінності та маскулінності під час війни в німецькомовному публіцистичному дискурсі. Об'єктом виступають лексичні засоби, метафори та аргументаційні моделі, які використовуються для вербалізації маскулінності й фемінності у воєнному публіцистичному дискурсі. Дослідження базується на лінгвістичному дискурс-аналізі, який розглядається не лише як *метод*, але також як підхід і теорія. На основі аналізу німецькомовних публіцистичних джерел складено корпус дослідження, що включає 64 статті (загалом 241 000 слів) про воєнні події в Україні з газет *Der Spiegel* і *Taz* за період із січня 2022 по квітень 2024 року. Результати показують, що в корпусі представлено як чоловіків, так і жінок. Жінки часто асоціюються зі смисловими полями «потреба в захисті» або «готовність боротися за свої права». Лексема *Opfer* (жертва) стосується переважно жінок, хоча є випадки її вживання щодо чоловіків. Образи солдата й героя пов'язуються переважно з чоловіками. Це підтверджується частотним сполученням лексем *kämpfen* (боротися) і *Mann/Männer* (чоловік/чоловіки). Жінки ж, навпаки, згадуються у контексті втечі та підтримки. У межах аналізу метафор було виділено п'ять груп: героїчна метафорика, метафорика захисника, метафорика жертви, бойова метафорика та інші метафори. Чоловіки асоціюються з героїзмом, роллю захисника та боротьбою, тоді як жінки частіше співвідносяться з образом жертви. У рамках аналізу аргументації було досліджено ролі, які приписуються статям у воєнних конфліктах. Виявлено, що під час збройної агресії часто відтворюються традиційні рольові моделі. Чоловік представлений як герой, що також підтверджується лексичним і метафоричним аналізом. Ця роль обґрунтовується традицією та прикладами з життя. Жінка, навпаки, постає як універсальний виконавець, яка бере на себе багато завдань, тоді як чоловік діє в основному як герой і борець. Дослідження свідчить про те, що в екстремальних умовах люди схильні повертатися до традиційного розподілу ролей і слідувати гендерним стереотипам. Це допомагає швидко приймати рішення, ототожнювати себе з певною групою та зміцнювати соціальні зв'язки. Крім того, стереотипи надають орієнтири, створюючи знайомі моделі, які роблять соціальне середовище зрозумілішим.

Ключові слова: маскулінність, фемініність, воєнний публіцистичний дискурс, лінгвістичний дискурс-аналіз, метафора, аргументація.

For citation: Lozytska, M. (2025). Gender und Krieg im Diskurs: Sprachliche Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit während der russischen Invasion in die Ukraine. *Alfred Nobel University Journal of Philology*, 2 (30), 302-327, DOI: <https://doi.org/10.32342/3041-217X-2025-2-30-16>

Einleitung

Aus soziologischer Sicht hat die Ausübung von Krieg und Militärdienst eine bedeutende Funktion in den nationalen Geschichtsschreibungen und hat maßgeblich zur Gestaltung von Geschlechteridentitäten beigetragen [Damousi, Lake, 1995; Walde, Wöhrle,



2018]. Der Begriff „Krieg“ wird in dieser Arbeit nicht aus rechtswissenschaftlicher, sondern eher aus soziologischer Perspektive betrachtet. Unter *Krieg* versteht man also „mit Waffengewalt ausgetragener Konflikt zwischen Staaten, Völkern; größere militärische Auseinandersetzung, die sich über einen längeren Zeitraum erstreckt“ [Neuhaus, 2025]. Darüber hinaus werden alle militärischen Konflikte und Auseinandersetzungen als Kriege bezeichnet. In traditionellen Gesellschaftsmodellen wird der Krieg vorwiegend als ein männlicher Tätigkeitsbereich betrachtet. Unter den Bedingungen bewaffneter Konflikte tendiert die Gesellschaft dazu, traditionelle Geschlechterrollen zu bewahren oder in einigen Fällen wiederzubeleben. Selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Außenpolitik feminisiert wird [Brunke, Deibel et al., 2022, S. 82–87], liegen Kriege und Kämpfe hauptsächlich in den Händen des männlichen Geschlechts. Diese Behauptung basiert auf kulturell tief verankerten Dualismen, die dem Mann eine aktive und der Frau eine passive Rolle im Kontext von Krieg zuschreiben, ohne sie jedoch vollständig aus diesem Bereich auszuschließen [Damousi, Lake, 1995, S. 3]. Darüber hinaus nimmt Walter [Walter, 2004] Bezug auf die alte antike Redewendung *Der Krieg ist der Vater aller Dinge*, um den Zusammenhang zwischen dem Krieg und der Männlichkeit hervorzuheben.

Trotz der Tatsache, dass die moderne Wissenschaft das Konzept von Geschlecht schon seit langem als soziale Konstruktion betrachtet, die Dichotomie von Geschlecht ablehnt und das Recht jeder Person auf Selbstidentifikation anerkennt, besteht in der gesellschaftlichen Wahrnehmung nach wie vor die Tendenz, Frauen mit Friedfertigkeit und Männer mit Kriegsbereitschaft in Verbindung zu bringen [Apelt, 2005]. Aus diesem Grund werden militärische Angelegenheiten und Krieg als Vorrecht des männlichen Geschlechts angesehen, unabhängig davon, ob es sich um bewaffnete Konflikte, Spiele auf dem Spielplatz oder Darstellungen in den Massenmedien handelt [Fannrich-Lautenschläger, 2022; Strelnyk, 2022]. Frauen werden im Kontext kriegerischer Auseinandersetzungen häufig symbolisch entweder als zu beschützendes Heiligtum oder als Objekt der Eroberung dargestellt [Hagemann, Prüve, 1998, S. 14]. Eine entscheidende Rolle in der Maskulinisierung von Militär spielt die Wehrpflicht: Da Männer der Wehrpflicht unterliegen, werden sie militärisch sozialisiert und dadurch erlernen sie die Fähigkeit zur physischen Gewalt [Apelt, 2005, S. 16–17]. Ausgerechnet im Krieg bekommen die Männer die Möglichkeit, ihre Männlichkeit zu beweisen. Im Gegensatz dazu wurde der Sinn der Weiblichkeit in Kriegszeiten auf ihre biologische Funktion – Mutterschaft – reduziert [Enloe, 1998].

Während des Ersten Weltkriegs wurden Frauen insbesondere als Krankenschwestern relevant, die sich um Verwundete kümmerten. Einerseits wurden sie dabei als Mütter oder Schwestern betrachtet, andererseits sexuell objektiviert [Damousi, Lake, 1995, S. 43 – 57]. Um in die männliche Gemeinschaft integriert zu werden, mussten Frauen das Weibliche in sich ablehnen [Latzel, Maubach, Satjukow, 2011, S. 37]. Die Einsatzbereiche von Soldatinnen im Ersten Weltkrieg waren eingeschränkt, und ihr Dienst an vorderster Front war eher ausgeschlossen. Einige Frauen überschritten jedoch die festgelegte „Grenze“ der Front. Dies führte zur Unruhe im Geschlechtersystem und provozierte kulturellen Handlungsdruck [Leszczanski-Schwerk, 2011, S. 205]. Die Frage, welche konkrete Demarkationslinie Frauen überschreiten müssen, um als vollwertige Soldatinnen (und nicht nur als Helferinnen) anerkannt zu werden, lässt sich aus sachkultureller Perspektive klar beantworten: Es ist die militärische Bewaffnung [Evert, 2011, S. 93].

Der Zweite Weltkrieg eröffnete mehr Möglichkeiten für Frauen an der vordersten Front. Doch der Wunsch einer Frau, der Armee beizutreten, wurde oft mit weiblicher Homosexualität und Transvestitismus assoziiert. Es wurde angenommen, dass eine Frau auf diese Weise das „legale“ Recht erhält, Männerkleidung zu tragen. Das männliche Erscheinungsbild einer Frau wurde damals mit Lesbentum in Verbindung gebracht. Gleichzeitig versuchte die Werbepropaganda, die die Frauen zur Mobilisierung aufrief, diese davon zu überzeugen, dass eine Frau im Dienst heterosexuell und attraktiv ist, ungeachtet der Uniform [Damousi, Lake, 1995, S. 82–89]. Es gibt aber Hinweise darauf, dass Frauen in der Vergangenheit viel stärker in militärische Organisationen eingebunden waren, als gemeinhin angenommen wird. Erst nach der militärischen Revolution des 16. und 17. Jahrhunderts wurde die Beteiligung von Frauen am Krieg zu einem Skandal [Latzel, Maubach, Satjukow, 2011]. Diese Empörung war mit der Tatsache verbunden, dass Frauen zu Waffenträgerinnen wurden und eine gesellschaftliche Position annahmen, die außerhalb der traditionellen Geschlechterrollen lag [Seifert, 1999, S. 44; Opitz, 1992; Frevert, 1997]. Daher wird

zwischen einer männlich konnotierten Bereitschaft zur Gewalt und einer weiblich konnotierten Verletzlichkeit unterschieden. Die Beteiligung von Frauen im militärischen Kontext lässt sich als ein Prozess der Aneignung von Gewalt durch Frauen verstehen, der sich in unterschiedlichen Ausdrucksformen vollzieht. Diese Aneignung war eng mit den sich wandelnden Bedingungen der Kriegsführung verknüpft – sie wurde teils durch strukturelle Veränderungen begünstigt, teils durch historische Entwicklungen erzwungen. Vor allem im 20. Jahrhundert eröffneten sich Frauen in größerem Umfang Möglichkeiten, aktiv an kriegerischen Handlungen teilzunehmen [Latzel, Maubach, Satjukow, 2011, S. 15].

Literaturüberblick: Sprache, Geschlecht und Krieg

Eine entscheidende Rolle für die Darstellung sozialer Verhältnisse zwischen den Geschlechtern sowie im Krieg als auch in Friedenszeiten spielt eine Sprache. Verschiedene Denkmuster, Weltanschauungen oder die Konzeptualisierung der Welt insgesamt sind dank ihrer Verbalisierungen möglich. Die Sprache dient als Instrument zur Übermittlung und Weitergabe eigener Vorstellungen über die objektive Realität. In diesem Zusammenhang entsteht die Frage, mit welchen sprachlichen Mitteln die soziologischen Festlegungen bezüglich der Geschlechterrollen im Krieg konstruiert werden und ob es überhaupt möglich ist. In Bezug auf Kriegsdiskurs glaubt die ukrainische Linguistin O. Materynska, dass journalistische Texte den Krieg nicht nur als Thema behandeln, sondern durch ihre sprachliche Darstellung auch die gesellschaftliche Wahrnehmung und Bewertung der Ereignisse beeinflussen [Materynska, 2019, S. 169]. Interessanterweise wird der Krieg in deutschen, wie ukrainischen Diskursen als lebendiges Wesen dargestellt, wobei jeweils eine geschlechtliche Markierung vorgenommen wird. Im Deutschen wird der Krieg männlich konnotiert, was grammatisch begründet ist. Im Ukrainischen hingegen erscheint der Krieg aufgrund der grammatischen Struktur, als weiblich, was sich auch auf die Vorstellungswelt der Sprecher auswirkt [Materynska, 2019, S. 172].

Die Analyse der genderspezifischen Information im Militärdiskurs verschiedener Kulturen hat gezeigt, dass sie sowohl durch traditionelle grammatische Mittel (Pronomen, Artikel, weiblich flektierte Adjektive, Suffixe) als auch durch „ergänzende“ bzw. konkretisierende Lexeme (Frau, weiblich usw.) ausgedrückt werden kann, was von den Ressourcen jeweiliger Sprache abhängt [Mokrii, Yatsenko, 2021]. In der militärischen Sprache zeigt sich die männliche Dominanz deutlich. So wird in der Kriegsplanung der Begriff „Penetration“ häufig verwendet – ein Ausdruck, der nicht zufällig gewählt scheint. Diese Sprache beeinflusst auch die Rhetorik von Politiker, die beispielsweise vom „Vergewaltigen“ nationaler Souveränität oder vom „Belästigen“ von Symbolfiguren wie „Miss Liberty“ sprechen. Lyndon B. Johnson verglich etwa die Bombardierung Vietnams mit einer symbolischen „Kastration“ von Ho Chi Minh. Die Gleichsetzung von Waffenbesitz mit männlicher Potenz führt in bestimmten militärischen Kreisen sogar dazu, Abrüstung als Zeichen der Schwäche oder Entmannung zu interpretieren [Wanie, 1990]. In der militärischen Alltagssprache werden Waffen oft mit weiblichen Namen versehen oder sexualisiert beschrieben [Wanie, 1990; Latzel, Maubach, Satjukow, 2011, S. 77–78]. Auch wenn die Diskurse das Konzept von bewaffneten Frauen verbalisierten, war es schon immer mit Stereotypen und Vorurteilen verbunden: Die NS-Propaganda stellte die sowjetischen Frauen, die an der vordersten Front eingesetzt wurden, als *Flintenweiber* dar. Das Lexem hatte keinerlei positive Konnotation und wurde als Verstoß gegen die Norm verstanden. Aber mit der Zeit wirkte eine bewaffnete Frau nicht mehr als vermännlicht oder unsexy, ganz im Gegenteil [Janovitz, 1991; Thiele, 2010].

Diskurse über Geschlecht und Militär sind vielschichtig und weisen oft intersektionale Bezüge auf [Marnetté, 2023]. Die Art und Weise, wie über Konflikte gesprochen wird – über Ursachen, Beteiligte oder Eskalationsprozesse – ist ein zentraler Bestandteil medialer Kriegsberichterstattung. Dabei wird untersucht, wie Geschlechterrollen medial vermittelt werden [Virchow, Thomas, Thiele, 2010, S. 19–23]. In der Regel werden Männer in Kriegsdarstellungen als handelnde Akteure gezeigt und mit entsprechenden Lexemen beschrieben – Soldaten, Befehlshaber, Helden oder Strategen. Frauen hingegen erscheinen häufig in einer schutzbedürftigen Rolle. Die Metaphorik, in der sowohl Nationen als auch Frauen als schützenswerte Objekte erscheinen, die vor feindlicher „Einnahme“ bewahrt werden müssen, ist dabei besonders auffällig [Virchow, Thomas, Thiele, 2010, S. 29]. Die medialen Geschlechterbilder knüpfen somit oft an traditionelle Rollenbilder an: Frauen werden als Opfer dargestellt, während Männer als Täter oder

Retter inszeniert werden [Maier, Balz, 2010]. Diese Inszenierungen fördern ein bestimmtes Bild von Frauen als friedfertig und verwundbar – eine Darstellung, die sogar gewalttätige Schutzmaßnahmen rechtfertigen kann [Kassel, 2005, S. 6]. Sprachlich problematisch ist dabei auch die Formulierung „Gewalt gegen Frauen“, da sie den Täter – in der Regel Männer – unsichtbar macht [Kotthoff, Nübling, Schmidt, 2018, S. 177].

In Bezug auf Gender und Militärdienst ist der Begriff „militarisierter Männlichkeit“ [Ignatčikas, 2024] von Bedeutung. Es wurden jene Eigenschaften identifiziert, die in diesem Kontext als notwendig für den militarisierten maskulinen Mann gelten. Die Analyse konzentriert sich auf drei Dimensionen: das normative Bild militarisierter Männlichkeit, die Stellung von Frauen im Militär sowie die Integration von LGBTIQ+-Personen, insbesondere homosexuellen und transgeschlechtlichen Menschen. Dabei werden äußeres Erscheinungsbild, Verhalten und Kommunikation analysiert. Die Ergebnisse zeugen davon, dass stereotype Geschlechterbilder im Militärdiskurs überwiegen, die Frauen gelten nicht als gleichgestellte, sondern ergänzende Akteurinnen [Ignatčikas, 2024], **was durch entsprechende lexikalische Mittel dargestellt wird. Diskursive Analyse militarisierter Männlichkeit zeugt davon, dass durch Terminologie, Narrative des „Schutzes“ sowie binäre Oppositionen (*Mann – Frau, stark – schwach*) eine Geschlechterhierarchie reproduziert wird** [Kronsell, Svedberg, 2011; Lahav, 2020].

Die Medienanalyse von A. Nachtigall [2012] zur Berichterstattung über die Anschläge vom 11. September und den sogenannten „Krieg gegen den Terror“ zeigt, dass ausgerechnet geschlechtsspezifische Rollenbilder eine zentrale Rolle in der medialen Darstellung spielen. Diese symbolischen Konstruktionen dienen nicht nur der Beschreibung von Akteuren, sondern auch der Legitimation politischer Entscheidungen – etwa militärischer Interventionen – und tragen zur Schaffung kollektiver Identitäten bei. In den untersuchten Medien erscheinen Männer fast ausschließlich als aktive Akteure: Politiker, Soldaten, Terroristen oder Kämpfer. Frauen hingegen werden vorwiegend als Opfer dargestellt, etwa als unterdrückte afghanische Frauen. Unterschiede zwischen verschiedenen Männlichkeitsbildern – vom rationalen Entscheidungsträger bis hin zum fanatischen Extremisten – werden gezielt genutzt, um politische Positionen zu rechtfertigen. Nachtigalls Untersuchung belegt, dass Geschlechterzuschreibungen eng mit kollektiven Identitätsprozessen verknüpft sind und der Abgrenzung von Eigenem und Fremdem dienen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die im Krieg dargestellten Geschlechterbilder oft dazu dienen, zum Kampf gegen den Aggressor aufzurufen. Aus diesem Grund werden solche sprachlichen Mittel ausgewählt, die Emotionen hervorrufen. Darüber hinaus wird die Frau oft viktimisiert dargestellt, die schutzbedürftig ist. Diese Aufgabe übernimmt dann der Mann.

Ungeklärte Facette der Forschung und die Gesamtfragestellung

Eine Reihe von bewaffneten Konflikten in der Welt macht das Thema der Repräsentation von Gender in militärischen Auseinandersetzungen wieder besonders aktuell. Daher wurde der **Forschungsverbund zu Militär, Krieg und Geschlecht/Diversität (MKGD)** 2024 gegründet. Zurzeit bearbeiten deutsche und internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen den Forschungsansatz und Gegenstand Geschlecht/Diversität, Militär, Gewalt und Krieg durch intensive Kollaboration (Forschungsverbund zu Militär, Krieg und Geschlecht/Diversität) [Fischer-Kattner, 2024]. Dabei werden die Beispiele aus früheren und auch modernen Konflikten in Betracht gezogen.

Die Geschichte bewaffneter Konflikte zeigt, dass sowohl die Rolle von Frauen als auch von Männern bestimmte Veränderungen durchgemacht haben. Frauen begannen, eine immer aktivere Rolle in bewaffneten Konflikten zu spielen, was ihnen letztendlich ermöglichte, militärische Aufgaben auf Augenhöhe mit Männern zu erfüllen. Ohne Berücksichtigung der Geschlechterkategorie kann die mediale Auseinandersetzung mit Krieg und Terror, insbesondere jedoch die Mobilisierung und Gewinnung von Zustimmung in der Bevölkerung für einen Krieg, nur unvollständig verstanden werden. Man kann nun feststellen, dass Krieg, Militärdienst und Geschlechterrollen miteinander verknüpft sind. Der Krieg wird traditionell als männliche Domäne verstanden, während Frauen auf passive Rollen wie Pflege und Mutterschaft reduziert werden. Männlichkeit wird durch den aktiven, aggressiven Krieger verkörpert, während Frauen als schützenswerte Opfer oder Unterstützerinnen dargestellt werden. Historisch bedingte Geschlechtermythen führen dazu, dass Frauen im Militär meist randständige Rollen einnehmen.

Dennoch haben Frauen zunehmend militärische Rollen übernommen, was traditionelle Geschlechterbilder herausfordert. Trotz Fortschritten bleibt der Militärdienst stark männlich dominiert, und Frauen im Militär werden oft stereotypisiert oder marginalisiert. In diesem Zusammenhang entsteht die Frage, ob die Genderrollen und Genderverhältnisse im Krieg im 21. Jahrhundert immer noch so geblieben sind. Die russische Aggression gegen die Ukraine hat diese Fragen wieder aktualisiert. Die Umstände und die Gesellschaften haben sich verändert, man tendiert in Friedenszeiten nicht mehr zur traditionellen Rollenverteilung. Alle Menschen haben Recht auf Selbstbestimmung. Die Begriffe wie Männlichkeit und Weiblichkeit sind nicht mehr so klar definiert und einander entgegengesetzt. Mit dem Ausbruch des Krieges in der Ukraine hat die mediale Darstellung der Genderverhältnisse einen neuen Impuls bekommen. Die Zeitungen und Zeitschriften, Fernsehkanäle und Internetseiten berichten über die Ereignisse in der Ukraine. Aber nicht nur die reine Berichterstattung ist dort zu finden, sondern auch Überlegungen über die Aufgaben der Geschlechter in diesem Krieg: Wer kämpft und wer soll fliehen? Was bedeutet „männliche“ oder „weibliche“ Aufgaben? Ist der Begriff des Geschlechts immer noch relevant, wenn es ums Überleben der Nation geht? Auf welche Weise werden die Genderrollen im modernen Krieg sprachlich dargestellt und warum werden gerade diese sprachlichen Mittel ausgewählt? Aus diesem Grund ist es **das Ziel dieser Forschungsarbeit**, die sprachliche Darstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit im Krieg in den deutschsprachigen publizistischen Diskurs zu untersuchen, der vermutlich vom ukrainischen Diskurs abweicht, da Deutschland keine Kriegspartei ist. Ich, als ukrainische Wissenschaftlerin, die die deutsche Sprache beherrscht, möchte klären, ob die sprachliche Konstruktion von Geschlechterrollen im deutschen Diskurs die objektive ukrainische Realität widerspiegelt, denn man hat bereits festgestellt, dass Diskurse die objektive Kriegsrealität häufig verzerren können, obwohl sie versuchen, diese zu verbalisieren [Dießelmann, 2017, S. 143]. Dies führt zur Annahme, dass die Diskurse die Vorstellungen über die objektive Realität auch lenken können.

Der Gegenstand der Forschung – lexikalische Mittel, Metapher und Argumentationsmuster, die zur Verbalisierung von Männlichkeit und Weiblichkeit im Krieg im publizistischen Diskurs benutzt werden. Bei der Analyse wurde der diskurslinguistische Ansatz angewendet, der für gestelltes Forschungsziel besonders geeignet scheint.

Diskurslinguistischer Ansatz: Methodisch-empirisches Vorgehen

Die sprachliche Analyse des massenmedialen Diskurses, die in der vorliegenden Arbeit durchgeführt ist, sieht die Begriffserklärung von Diskurs selbst voraus. In Bezug darauf sind folgende Aspekte wichtig: Der Diskursbegriff ist dem Textbegriff ähnlich, aber vereint mehrere pragmatisch ausgerichtete Texte, die gesellschaftliche Sichtweisen widerspiegeln, Wandel anstoßen und die kollektive Wahrnehmung sozialer Realität mitgestalten [Gardt, 2007, S. 29]. Daraus resultiert die mögliche Definition von Diskurs: „Ein Diskurs ist die Auseinandersetzung mit einem Thema, die sich in Äußerungen und Texten der unterschiedlichsten Art niederschlägt, von mehr oder weniger großen gesellschaftlichen Gruppen getragen wird, das Wissen und die Einstellungen dieser Gruppen zu dem betreffenden Thema sowohl spiegelt, als auch aktiv prägt und dadurch handlungsleitend für die zukünftige Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit in Bezug auf dieses Thema wirkt“ [Gardt, 2007, S. 30]. Diskursanalyse gilt also als „eine transtextuelle Sprachanalyse“ [Spitzmüller, Warnke, 2011]. Das ist wissenschaftlich gesehen sehr wichtig, da „sich in der transtextuellen Sprachanalyse eine Bewegung vom Wort zum Satz zum Text fortsetzt, die über Einzeltexte hinausgeht“ [Niehr, 2014, S. 29]: Morphem – Wort – Satz – Text – Diskurs.

Der Begriff der Diskursanalyse wird also als Theorie, Methode und Haltung verstanden [Gardt, 2007, S. 27]. All diese Aspekte sind für die vorliegende Untersuchung von Bedeutung. Die Diskursanalyse versteht Sprachwissenschaft als eine Form der Kulturwissenschaft, die sprachliche Erscheinungen im Kontext vielfältiger gesellschaftlicher Bereiche wie Philosophie, Religion, Politik, Wirtschaft, Technik, Ästhetik und Alltagspraxis analysiert. Damit grenzt sich die Diskursanalyse deutlich von anderen Bereichen der Sprachwissenschaft ab. Sie richtet den Fokus auf sprachliche Strukturen im Zusammenhang mit gesellschaftlich geprägten Wirklichkeiten [Gardt, 2007, S. 39].

Die Diskursanalyse wird als methodisches Instrument verstanden, das zur systematischen Erschließung von Diskursen eingesetzt wird. Dabei ist es essenziell, das Untersuchungsinteresse

innerhalb des Diskurses klar einzugrenzen. In der linguistischen Diskursanalyse liegt der Fokus auf der Bedeutungsstruktur sprachlicher Äußerungen, wobei sämtliche Ebenen des Sprachsystems berücksichtigt werden. Der Textbegriff wird aus einer pragmatisch-funktionalen Perspektive analysiert [Gardt, 2007, S. 35].

Anschließend wird die Diskursanalyse als „Teil einer Exploration der Episteme, ihrer Strukturen und Bedingungen, mithin ebenfalls Teil einer Epistemologie; linguistische Diskursanalyse kann man dann als Teil einer linguistischen (oder präziser: linguistisch fundierten) Epistemologie verstehen“ [Busse, 2013, S. 5]. Die Diskursanalyse ist also kein rein sprachwissenschaftliches Verfahren, sondern auch eine Methode, um das Wissen einer Gesellschaft, seine Entstehung, Strukturen und Bedingungen zu untersuchen. Den Kriegsdiskurs analysierend, erfährt man nicht nur über typische sprachliche Mittel, mit denen er konstruiert wird, sondern man beantwortet die Frage, warum gerade diese Mittel hier relevant sind, auf welche Weise sie kulturell geprägt sind. Die Diskursanalyse bildet eine einigermaßen philosophische Wissenstheorie. Darüber hinaus werden diskurslinguistische Untersuchungen entsprechend als Wissensanalysen verstanden, die über die Sprache realisiert werden. Sie zeigen auf, wie „Sprache am Aufbau überindividuellen Wissens teilhat“ [Ott, 2017, S. 50].

Das Untersuchungskorpus bestimmen

Die vorliegende Diskursanalyse berücksichtigt also alle drei Aspekte der Interpretation. In erster Linie betrachte ich die Diskursanalyse als Methode, die zur Untersuchung linguistischer Phänomene angewendet wird. Andererseits ist das Ziel der vorliegenden Diskursanalyse die Beschreibung des in der Gesellschaft vorhandenen Wissens, der Denkmuster in Bezug auf Männlichkeit und Weiblichkeit im Krieg. In dem Vordergrund stehen aber immer die sprachlichen Aspekte des Diskurses, sprachliche Konstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit im modernen Kriegsdiskurs. Entscheidend für eine Diskursanalyse ist die Bestimmung eines Diskurses, der untersucht werden soll. Im forschungspraktischen Sinne werden unter Diskursen virtuelle Textkorpora verstanden. Sie werden durch inhaltliche (bzw. semantische) Kriterien bestimmt und zusammengesetzt. Wie bereits erwähnt wurde, gehören eigentlich Texte zu einem Diskurs, die ein Textkorpus bilden. Es gibt aber bestimmte Merkmale, die die Texte vorweisen sollen und auf die bei der Auswahl gestützt wird:

- Alle Texte befassen sich mit dem Thema der russischen Aggression gegen die Ukraine, berichten über die menschlichen Schicksale, beschreiben das menschliche Handeln im Krieg. Außerdem beinhalten sie die genderspezifischen Lexeme (inklusive weibliche/männliche Eigennamen) oder von ihnen abgeleitete Wörter, die als Marker für die Aufnahme der Texte in das Korpus wahrgenommen werden: *Mann, Frau, Männlichkeit, Weiblichkeit, Soldat, Soldatin, Kämpfer, Kämpferin, er, sie* usw.

- In Bezug auf Zeitraum, Areal, Kommunikationsbereich, Textsorte werden die deutschsprachigen publizistischen Artikel aus den Zeitungen *Der Spiegel* und *Taz* von Februar 2022 bis April 2024 ausgewählt.

- Die Texte sind implizit oder explizit miteinander verbunden, sie bauen einen intertextuellen Zusammenhang auf [Busse, Teubert 1994, S. 14].

In Bezug auf Busch [2007, S. 151–152] sind auch folgende Kriterien für die Korpuszusammenstellung insgesamt relevant: „Generalisierung statt Repräsentativität“, „diskurslinguistische Validität“, „diskurslinguistische Interpretations-Reliabilität“. Das erste Stichwort bezieht sich darauf, dass die Diskursanalysen typische Muster eines Diskurses verdeutlichen, wobei nicht Quantität, sondern Aussagekraft im Vordergrund steht [Niehr, 2014, S. 34–35]. In dem Fall werden die Genderrollen, Verbalisierung von Männlichkeit/Weiblichkeit interpretiert, deswegen werden die Texte, die reine Berichterstattung beinhalten oder die Strategien der Kriegsführung behandeln, nicht berücksichtigt. Diskurslinguistische Validität bedeutet, dass „sowohl die Korpuszusammenstellung als auch die Textinterpretation intersubjektiv überprüft sein können“ [Niehr, 2014, S. 36]. Dieses Kriterium wird dadurch erfüllt, dass man genau beschreibt, wie das Korpus zusammengestellt worden ist, sodass man bei Bedarf alle Schritte wiederholen kann. Interpretations-Reliabilität sieht voraus, dass die Zuverlässigkeit der Interpretationsergebnisse erhöht werden muss, was durch den Einsatz elektronischer Textanalysetools erreicht werden kann [Niehr, 2014, S. 36]. Das erreicht man durch den Einsatz vom Tool #Lancsbox X [Brezina, Platt, 2024], das für die Analyse der Lexik angewendet wird.

Auf Basis der oben genannten Kriterien wurde das Untersuchungskorpus bestimmt. Aus den Zeitungen *Der Spiegel* und *Taz* werden Artikel, Berichte, Interviews usw. ausgewählt, die über den Krieg in der Ukraine berichten. Dabei wurden vorwiegend die Texte ausgewählt, in denen nicht nur reine Daten oder kurze Nachrichten dargestellt sind, sondern über Menschen im Krieg berichtet wird. Die Texte ermöglichen eine diskursanalytische Untersuchung, da sie typische sprachliche Muster im Zusammenhang mit Kriegsdarstellungen und Geschlechterrollen erkennen lassen. Die Zahl der zu untersuchenden Texte umfasst 64 forschungsrelevante Zeitungsartikel und ist groß genug, um festzustellen, dass zu ermittelnde Konzepte unter bestimmten Bedingungen typisch sind. Das Untersuchungskorpus verknüpft Texte aus den Jahren 2022–2024, in denen viel über den Krieg in der Ukraine berichtet wurde. Es sei betont, dass die meisten Texte aus dem Jahr 2022 sind, was mit dem besonders großen Interesse an der Situation in der Ukraine begründet werden kann. Mit der Zeit lässt dieses Interesse nach, aus diesem Grund findet man in deutschen Periodika weniger Artikel, die über die russische Aggression gegen die Ukraine berichten und für die vorliegende Untersuchung relevant sein können.

Analyse der Sprache in den Zeitungsartikel

Die drei Analyseebenen sind bei Diskursanalysen zentral: Wortwahl, Metapher, Argumentationsmuster. Dies bedeutet eine gewisse Einschränkung und ist eine bereits erprobte Strategie, die von der Düsseldorfer Forschungsgruppe konzipiert worden ist [Niehr, 2014, S. 70].

Die Analyse der Lexik

In Bezug auf Aufgabenstellungen müssen sprachliche Mittel identifiziert werden, die an der Konzipierung von Geschlechterwissen und am Aufbau von Geschlechterkonzepten beteiligt sind. Berücksichtigt wurden nur bedeutungstragende sprachliche Einheiten. In erster Linie wurden die Ausdrücke gesammelt, die Geschlechtsspezifität aktivieren. Da sich eine diskurslinguistische Analyse mit den sprachlichen Mitteln des Diskurses befasst, wurden zunächst die im Korpus enthaltenen Texte gesichtet, um Hypothesen zu zentralen lexikalischen Elementen zu entwickeln. Dieses Vorgehen entspricht einem corpus-driven-Ansatz [Niehr, 2014, S. 71]. Es ist zu erwarten, dass nicht die geschlechtsspezifischen Lexeme im Vordergrund stehen werden, weil das Thema der Kriegsführung als zentral wahrgenommen wird. Aus diesem Grund muss man zusätzliche Analyse durchführen, um sprachliche Mittel, in diesem Fall Lexeme, zu identifizieren, die zur sprachlichen Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit verwendet werden. Man hat eine Reihe von Lexemen ausgewählt, die häufig im Korpus vorkommen und zur Konstruktion von Männlichkeit/Weiblichkeit beitragen. Mit dem Tool #Lancsbox X werden die Häufigkeiten analysiert, mit denen Lexeme in der definierten Umgebung eines bestimmten Lexems vorkommen. Das Ergebnis ist eine Liste von Kollokatoren, die oft gemeinsam mit dem definierten Lexem erscheinen. Anschließend wurde die Lexik qualitativ analysiert [Bubenhofer, 2013, S. 112–113]. Diese Vorgehensweise heißt „eine quantitativ informierte qualitative Analyse“ [Bubenhofer, 2013, S. 129].

Die Analyse der Metaphorik

Die Metapheranalyse nimmt im Kontext der linguistischen Forschungen als Analysemethode einen wichtigen Platz ein und leistet einen wesentlichen Beitrag zur Wissensanalyse bei [Spieß, 2014, S. 31]. Die Metapher gilt als Phänomen des alltäglichen Sprachgebrauchs und als Teil sprachlichen Handelns und Wissens. Darüber hinaus wirkt sie sich auf Darstellung von Lebensrealität aus [Spieß, 2014, S. 33]. Seit dem Erscheinen des Werkes von Lakoff und Johnson [2011] werden Metaphern nicht mehr nur als Stilmittel verstanden. Sie sind ein Teil des menschlichen Lebens und dienen so zur Konstruktion, Interpretierung und dem Verständnis der Wirklichkeit. Kognitionslinguistisch wird die Metapher als sprachlich realisiertes Ordnungsprinzip mit unterschiedlichen Funktionen verstanden [Spieß, 2014, S. 35]. Sie kann nur als Ganzes wahrgenommen werden, existiert in der gesamten sprachlichen Gestalt, ihre Bedeutung wird durch den Zusammenhang der einzelnen Elemente und den Bezug zu Konzepten erklärt [Spieß, 2014, S. 36]. Der Kontext ist für das Verstehen und Verwenden von Metaphern entscheidend. Sie sind auch kulturell und pragmatisch eingebunden.

Metapher sind in konfliktreichen Diskursen zu finden. Konflikte werden in Metaphern sprachlich manifestiert. Metaphern haben die Funktion, spezifische Weltansichten innerhalb von Diskursen zu konstituieren. Außerdem konstituieren sie das Wissen, die Sachverhalte, füllen lexikalisch-semantiche Lücken, vermitteln und strukturieren das Wissen. Metapher haben sprachliche Form, repräsentieren mentale Konzepte und werden mit einem kommunikativen Zweck verwendet. Aus diesem Grund sind drei Dimensionen zur Untersuchung von Metaphern relevant: mentale Konzepte, sprachliche Formen und soziopragmatische Phänomene bzw. Funktionen in konkreten Diskursen [Spieß, 2014, S. 45].

Metaphern spielen eine zentrale Rolle in Diskursen und erhalten eine diskursspezifische Bedeutung. Da Metaphern in Diskursen komplexe Phänomene darstellen, ist eine angemessene Analyse nur möglich, wenn das Zusammenspiel von Diskurskontext/-situation, Funktionalität, Thematizität und sprachlicher Erscheinungsweise berücksichtigt wird. Metaphern versteht man nur im bestimmten Kontext, in Bezug darauf können sie auch beschrieben werden, „was durch die Methode einer diskursbezogenen Mehrebenenanalyse sprachlicher Einheiten veranschaulicht wird“ [Spieß, 2014, S. 54].

Bei der Analyse der Metaphorik in unserem Untersuchungskorpus werden alle oben genannten Aspekte berücksichtigt. Die Metapher selbst wird im weiteren Sinne verstanden. In Bezug auf Metaphern sprechen wir über metaphorische Bilder, die durch sprachliche Mittel repräsentiert werden, einem bestimmten Konzept zugeschrieben werden, eine diskursspezifische Funktion erfüllen und zur Konstruktion von Lebensrealität beitragen. Wir untersuchen also musterhafte sprachliche Strukturen, die im Diskurs öfter vorkommen und die Vorstellungen über Männer/Frauen im Krieg konstruieren.

Die Analyse der Argumentation

Bislang wurden zwei Analysemethoden in der Forschung vorgeschlagen, um Diskursargumentationen zu analysieren, und sie wurden auf thematisch sehr unterschiedliche Diskurse angewendet. Diese Methoden sind die Topos-Analyse nach Wengeler [2003] und die Analyse prototypischer Argumente nach Niehr [2004].

Die Topos-Analyse sieht die Erklärung des Begriffs Topos voraus. Der Topos wird verstanden als ein Ort, an dem Argumente zu suchen sind (Korpus) und auch als auf ein Ziel gerichtetes argumentatives Denkverfahren [Römer, 2018, S. 121]. Die Toposanalyse kann struktur- oder inhaltsbezogen sein. Die strukturbezogene Toposanalyse untersucht die abstrakten, grundlegenden Muster der Argumentation [Römer, 2018]. Im Gegensatz dazu fokussiert die inhaltsbezogene Toposanalyse [Wengeler, 2003] auf typische Argumentationsmuster innerhalb thematisch und zeitlich begrenzter Diskurse. Die in unserem Diskurs erfassten Topoi geben die Möglichkeit, Fragen zur Dominanz bestimmter Argumentationsmuster oder Denkfiguren in einem bestimmten Zeitraum bezüglich der Genderrollen im Krieg zu beantworten. Ebenso können alle Topoi für einen bestimmten Zeitraum abgefragt werden, um Informationen über dominante Denkstrukturen zu erhalten. Diese Abfragen ermöglichen es, Denk- und Argumentationsstrukturen sowie ihre Veränderungen im Laufe der Zeit zu erfassen.

In dem Untersuchungskorpus werden zuerst inhaltsbezogene Topoi erfasst und analysiert. Mit Bezug auf die sprachliche Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit im Krieg ist es also besonders interessant, welche Rollen den Geschlechtern in der außerordentlichen Kriegssituation zugeschrieben werden und wie sie begründet werden (strukturbezogene Topoi). Die Argumentationsanalyse zielt darauf ab, die Gültigkeit dieser Rollen oder zugeschriebenen Normen zu bestätigen, zu unterstützen oder zu widerlegen [Bendel Larcher, 2015, S. 93]. Dabei werden nur die Argumentationen berücksichtigt, die wenig Manipulationspotenzial haben und/oder vollständig sind. Darüber hinaus muss die Argumentation, die für zuverlässig gehalten werden kann, ein logisches Schlussverfahren (Einordnung, Vergleich, Gegensatz, Kausalschemata) aufweisen, auf Autorität (persönliche Autoritäten, Experten, Vorbilder, Regeln, Gesetze, Tradition, Mehrheit, Sprichwörter), Werte (da etwas „normal“, „gut“ usw. ist, soll es getan werden), Vernunft oder auf Beispielgeschichten berufen [Bendel Larcher, 2015, S. 101]. In Bezug auf unseren Diskurs berücksichtigen wir also die herrschenden Genderrollen-Topoi und untersuchen die Argumentationsformen, auf die sich diese Topoi stützen.

Darstellung der Forschungsergebnisse

Die Analyse der Lexik

Bei der Analyse des zusammengestellten Korpus wurden zuerst die diskursrelevanten Einheiten bestimmt. Sie kommen am häufigsten vor, nehmen Bezug auf Mann und Frau und mit deren Hilfe werden die Geschlechter im Kontext des Krieges sprachlich konstruiert: *Mann/Frau, Opfer, Soldat/Soldatin, Held/Heldin, kämpfen/fliehen, unterstützen, helfen*. Das KWIC-Tool von #Lancsbox X wurde verwendet, um die Rolle dieser Einheiten für die Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit im Krieg festzustellen. Beim Lemma *_Frau_* findet man 593 Tokens in 48 Texten. Die am häufigsten vorkommende Wortform von *Frau* ist die Pluralform *Frauen* (397 Tokens). Außerdem findet man auch eine Reihe von Komposita mit *Frau* als Erst- oder Zweitglied (*Tabellen 1 und 2*).

Tabelle 1

Komposita mit dem Erstglied „Frau-“

Kompositum	Anzahl der Erscheinungen im Korpus insgesamt	Anzahl der Erscheinungen in konkreten Texten
<i>Frauenbewegung</i>	2	2
<i>Frauentag</i>	2	2
<i>Frauenrechte</i>	2	2
<i>Frauentag (Weltfrauentag)</i>	2 (1)	2 (1)
<i>Frauenfeindlichkeit (frauenfeindliche)</i>	1 (1)	1 (1)
<i>Frauennetzwerk</i>	1	1
<i>Frauenrechtsorganisationen (Frauenorganisation)</i>	1 (1)	1 (1)
<i>Frauengruppe</i>	1	1
<i>Frauenwahlrecht</i>	1	1
<i>Frauenleiche (Frauenleichen)</i>	1 (1)	1 (1)
<i>Frauenpaare</i>	1	1
<i>Frauenbund-eichstaett.de</i>	1	1
<i>Frauenhäusern</i>	1	1
<i>Frauentrainingsverbund</i>	1	1
<i>Frauenhände</i>	1	1
<i>Frauenrechten</i>	1	1
<i>Frauenorganisationen</i>	1	1
<i>Frauenfrage</i>	1	1
<i>Frausein</i>	1	1
<i>Frauenaußenpolitik</i>	1	1
<i>Frauenhass</i>	1	1
<i>Frauenunterkünfte</i>	1	1
<i>frauenfeindliche</i>	1	1
<i>Frauenrechtlerinnen</i>	1	1

Aus den Ergebnissen (Tabelle 1) geht hervor, dass Frauen in analysierten Texten als solche dargestellt werden, die zwar politisch engagiert sind (*Frauenbewegung, Frauenrechte und Frauenrechtlerinnen, Frauenaußenpolitik, Frauenquote, Frauenfrage, Frauentrainingsverbund* usw.) aber trotzdem Hilfe und Unterstützung brauchen (*Frauenhäuser, Frauenunterkünfte, Frauenfeindlichkeit* usw.).

Tabelle 2

Komposita mit dem Zweitglied „-frau“

Kompositum	Anzahl der Erscheinungen im Korpus insgesamt	Anzahl der Erscheinungen in konkreten Texten
<i>Ehefrau</i>	4	2
<i>Hausfrau</i>	2	2
<i>Trümmerfrau</i>	1	1
<i>Geschäftsfrau</i>	1	1
<i>Jungfrau</i>	1	1
<i>Superfrau</i>	1	1
<i>Frontfrau</i>	1	1

In Komposita, in denen *Frau* als Zweitglied erscheint, werden die Frauen indirekt charakterisiert. Am häufigsten treten sie in der Rolle der Ehe- und Hausfrau, was wiederum die männliche Dominanz beweist. In Bezug auf das Frauenbild im Krieg ist das Kompositum *Trümmerfrau* besonders interessant. Trümmerfrauen nennt man die Frauen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in vielen deutschen und österreichischen Städten halfen, die Trümmer der zerstörten Gebäude zu beseitigen. Sie bildeten eine der Gruppen, die an den Aufräumarbeiten der Nachkriegszeit beteiligt waren. Der Begriff *Trümmerfrauen* wurde spätestens seit Ende der 1940er Jahre verwendet [Neuhaus, 2025]. Dem ukrainischen Leser ist der Begriff nicht bekannt, aber der deutsche Leser ist damit vertraut:

Jetzt spricht sie Ukrainisch, schnell und geradezu begeistert, als könnte es gar keine besseren Zeiten geben als diese, um jung zu sein, eine euphorische Trümmerfrau, die von Drum-‘n’-Bass-Festivals für die Armee erzählt und davon, wie alle einander plötzlich helfen [Spiegel 2022/42, S. 86-87].

Es fällt aber auf, dass der Begriff um ein Adjektiv erweitert wird und die Bedeutung im Kontext von der Bedeutung im Wörterbuch abweicht: Die im Diskurs aktualisierte Semantik des Begriffs betrachtet eine Trümmerfrau als eine Frau, die bereits während des Krieges mit dem Wiederaufbau und der Beseitigung von Trümmern beginnt. Damit wird eine neue Rolle von ukrainischen Frauen während der russischen Aggression gegen die Ukraine im deutschsprachigen Diskurs dargestellt: Während Männer kämpfen, um den Sieg zu sichern, bauen die Frauen alles wieder auf, damit man dann zusammen ein „normales“ Leben führen kann.

Das Lemma *Mann* erscheint im Korpus 244-mal in 42 Texten. Im Gegensatz zu *Frau* findet man nur wenige Kompositawörter mit *Mann* als Erstglied im Korpus – *Mannschaftswagen*, *Mannsein*, *Mannschaftstransportwagen*, die auch für die Konstruktion von Männlichkeit nicht relevant sind. Die Analyse der Lexik deutet darauf hin, dass Frauen häufiger als hilfsbedürftig dargestellt werden, da es Komposita/Wortbildungen gibt, die dies zum Ausdruck bringen – anders als beim Lemma *Mann*. Andererseits gibt es im Korpus eine Reihe von Komposita mit *Mann* als Zweitglied, die für die Konstruktion von Männlichkeit wesentlich sind (Tabelle 3). Die meisten davon geben dem Mann eine bestimmte Charakteristik: Mann als ein Teil der Ehe (*Ehemann*, *Ex-Mann*); an der Front kämpfender Mann (*Frontmann*), Beruf oder politisches Engagement des Mannes (*Kameramann*, *IT-Fachmann*, *SPD-Mann*, *KGB-Mann*, *Staatsmann* usw.); geografische Zugehörigkeit des Mannes (*West-/Ostmann*, *Landsmann*, *Großstadtman*). Einige davon (*Jedermann*, *Nebenmann*) werden generisch gebraucht. Im Vergleich zu den weiblichen Charakteristiken wird auf die von Männern konkreter hingewiesen. Während die Tätigkeit des Mannes öfter im Korpus erwähnt wird, wird über die berufliche Beschäftigung von Frauen kaum gesprochen. Die Frau erscheint am öftesten als *Hausfrau* oder wird mit dem Ausdruck *Superfrau* beschrieben, die in verschiedenen Bereichen tätig ist.

Tabelle 3

Komposita mit dem Zweitglied „-mann“

Kompositum	Anzahl der Erscheinungen im Korpus insgesamt	Anzahl der Erscheinungen in konkreten Texten
Ehemann	6	5
Frontmann	4	1
Ex-Mann	3	3
SPD-Mann	2	1
Kontaktmann	2	1
Landsmann	1	1
Kameramann	1	1
KGB-Mann	1	1
Gefolgsmann	1	1
Jedermann	1	1
Nebemann	1	1
Ostmann	1	1
Staatsmann	1	1
IT-Fachmann	1	1
Großstadtman	1	1
Westmann	1	1
Panzerfahrer-Ehemann	1	1

Das Diagramm 1 zeigt die häufigsten Kookkurrenzen des Lexems *Frau*, also Lexeme, die im analysierten Textkorpus häufig in der Nähe von *Frau* vorkommen. Das Lexem *Mann/Männer* tritt am häufigsten auf, was auf typische binäre Geschlechterkontexte hinweist. *Kinder* folgt direkt danach und deutet auf Diskurse zu Familie oder Elternschaft hin. Die Lexeme wie *Gewalt*, *Krieg*, *Armee* und *Schutz* lassen vermuten, dass es um Gewalt gegen Frauen in Konfliktgebieten geht, dass Frauen von dieser Gewalt häufig betroffen sind. Die Lexeme wie *vergewaltigen*, *Opfer* und *sexualisiert* betonen, dass Frauen häufig in Kontexten von Missbrauch genannt werden. Die Lexeme wie *Rechte*, *feministisch*, *Friedensverhandlungen* und *Gefahr* weisen auf politische oder aktivistische Kontexte hin, in denen die Frauen sich befinden. Die Kookkurrenzen von *Frau* spiegeln sowohl traditionelle Rollenbilder (z. B. Mutter, Kind) als auch aktuelle Problematiken (Gewalt, feministische Kämpfe) wieder. Der Diskurs verbalisiert also die soziologischen Vorstellungen über die Rollen von Frauen im Krieg, ihre Betroffenheit von Gewalt und ihren Willen für eigene Rechte zu kämpfen.

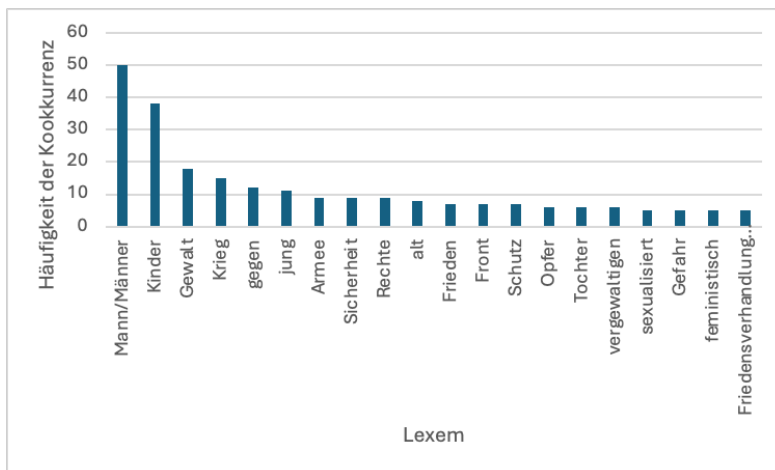


Diagramm 1. Die häufigsten Kookkurrenzen von Frau

Bei der Analyse der Kookkurrenzen von *Mann/Männer* wird festgestellt, dass das Lemma *ihr_* am häufigsten (über 45-mal) auftritt (Diagramm 2). Dies könnte auf Kontexte hinweisen, in denen über Männer im Zusammenhang mit Frauen gesprochen wird. *Krieg* folgt als zweithäufigste Kookkurrenz, was darauf schließen lässt, dass Männer oft im Zusammenhang mit Konflikten und Krieg erwähnt werden. Die Lexeme wie *Front*, *kämpfen*, *wehrpflichtig* und *Gewalt* deuten klar auf Diskussionen über militärische Rollen oder Konfliktsituationen hin, in denen die Männer eine aktive Position spielen. Die Lexeme *alt* und *jung* lassen darauf schließen, dass Altersfragen im Zusammenhang mit Männern thematisiert werden. Dies könnte z. B. den militärischen Einsatz junger Männer versus ältere Männer betreffen. Die Kookkurrenzen von *Frau* und *Mann* vergleichend, kann man feststellen, dass bei *Mann* Krieg, Kampf und Gewalt dominieren, während bei *Frau* stärker Fürsorge und Opferrollen im Vordergrund stehen. Beide Diagramme spiegeln stereotype gesellschaftliche Rollen wider: Männer als Kämpfer und Frauen als Schutzsuchende oder Leidtragende.

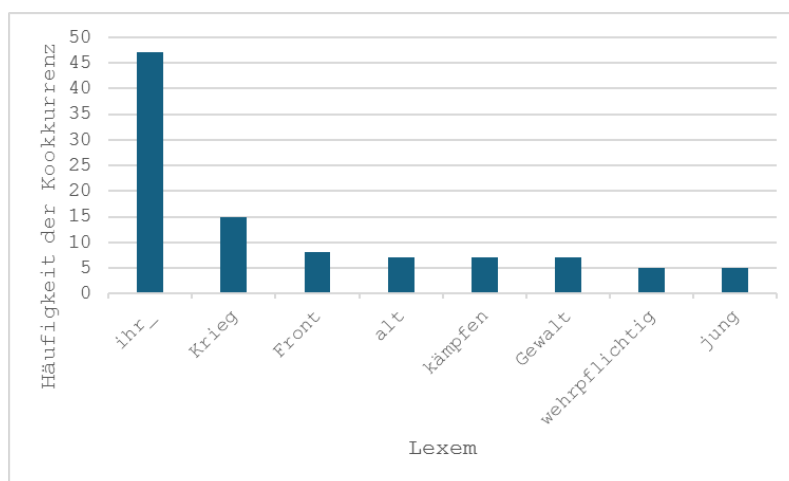


Diagramm 2. Die häufigsten Kookkurrenzen von Mann

Das Lemma *_Opfer_* erscheint 70-mal im Korpus. Die Lexeme wie *Opferbereitschaft*, *aufopfern*, *Opferposition* werden auf weibliche Personen gerichtet. Aber auch männliche Personen werden mit den Lexemen *Folteropfer*, *Vergewaltigungsoffer* verbalisiert. Wie eine KWIC-Konkordanz-Analyse von *Opfer* zeigt (5 Wörter rechts und 5 Wörter links), wird das Wort im Zusammenhang mit *Frau* 6-mal erwähnt. Daraus resultiert, dass im publizistischen Diskurs mehr von Kriegsopfern im Zusammenhang mit Frauen berichtet wird.

Die Häufigkeit des Lemmas *_Soldat_* (343 Tokens) zeugt davon, dass es für den Kriegsdiskurs besonders relevant ist. Die Analyse zeigt sich, dass die feminine Form *Soldatin/Soldatinnen* im Diskurs 14-mal erscheint, während die maskuline Form *Soldat* 44-mal auftritt. Der Plural *Soldaten* ist ebenso gebräuchlich – 254 Tokens. Mit dem Lexem *Soldaten* ist es aber nicht immer klar, ob es ausschließlich um männliche Personen geht oder die Pluralform wird generisch gebraucht. Die Software findet auch keine relevanten Kollokationen von *Soldat/Soldatin*, die für die Konstruktion von Männlichkeit/Weiblichkeit ausschlaggebend sein können.

Das Lemma *_Kämpfer_* erscheint nicht so oft (11 Tokens), nur einmal findet man den direkten Bezug auf das weibliche Geschlecht – *Kämpfer:innen*.

Das Lemma *_Held_* ist auch gebräuchlich – 79 Tokens in 27 Texten im Korpus. In seiner Singularform *Held* werden 17 Tokens gefunden, in Pluralform *Helden* – 31 Tokens. Die weibliche Plural- und Singularform kommt seltener vor – 13 Tokens insgesamt. Es gibt aber auch viele Komposita mit dem Grundwort *Held/Heldin*. Die meisten davon werden im Kontext von Heldenerzählungen erwähnt: *Heldensage*, *heldenhaft*, *Heldengeschichte*, *Heldinnenepos* usw. Die KWIC-Konkordanz-Analyse hat keine genderdifferenzierenden Kollokatoren ergeben.

Bei der Analyse der Verben war es wichtig, alle genderrelevanten Kollokationen zu bestimmen. Dabei wurden die Verben ausgewählt, die ein Handeln im Krieg bezeichnen, die für die Darstellung bestimmter Genderrollen typisch sind. Im Zusammenhang mit dem Lexem *kämpfen* kommt am häufigsten der genderrelevante Kollokator *Männer* vor: Die Häufigkeit innerhalb von 5 Wörter rechts und 5 Wörter links beträgt 7, die Häufigkeit des Vorkommens im Korpus insgesamt ist 160. Interessanterweise sind die Lexeme *Frau* oder *Frauen* überhaupt keine Kollokatoren von *kämpfen*. Wenn man das Korpus nach den Kollokatoren von *fliehen* untersucht, könnte man erwarten, dass das Lexem *Frau* am häufigsten vorkommt, das ist aber nicht der Fall: Innerhalb von 5 Wörtern rechts und links findet man genderneutrale Lexeme wie *viele* und *Menschen*. Wenn man auf das Nomen *Flucht* zugreift, sind die Kollokatoren anders: die häufigste Kookkurrenz ist *Frauen* (5 Tokens).

Mit dem Tool #LancsBox X wurden also genderrelevante Begriffe in dem Korpus analysiert. Mithilfe des KWIC-Tools wurden Begriffe wie *Frau*, *Mann*, *Opfer*, *Soldat/Soldatin* und *Held/Heldin* untersucht. Im Laufe der Analyse kommt man zu folgenden Schlussfolgerungen:

- **Frau:** Häufigste Wortform ist *Frauen* (397 Tokens). Die Komposita betonen politisches Engagement (*Frauenbewegung*, *Frauenrechte*), aber auch Schutzbedürftigkeit (*Frauenhäuser*, *Frauenunterkünfte*).

- **Mann:** Die Häufigkeit im Korpus – 244 Tokens. Die Komposita mit *_Mann_* verbalisieren männliche Tätigkeiten, Rollen in der Familie, politisches Engagement oder werden generisch gebraucht.

- **Opfer:** Das Lemma erscheint 70-mal, öfter in Verbindung mit weiblichem Geschlecht.

- **Soldat:** Maskuline Form dominiert (44-mal *Soldat*), weibliche Form ist selten (14-mal).

- **Held:** Häufig verwendet (79 Tokens), weibliche Formen (*Heldin/Heldinnen*) treten seltener auf (13 Tokens).

- Die Kollokationenanalyse zeigt auch, dass *Männer* häufiger mit *kämpfen* assoziiert werden, während *Frauen* eher in Verbindung mit *Flucht* auftauchen.

Die lexikalische Analyse zeigt, dass auch im 21. Jahrhundert der Krieg eine männliche Domäne ist. Auch wenn die Frauen teilweise an der Front tätig sind, diese Demarkationslinie überschritten haben, werden sie medial eher als Schutzbedürftige dargestellt. Frauen als Kämpferinnen assoziieren sich in erster Linie mit Heldinnenepos, also gelten als Mythos.

Die Analyse der Metapher

Die Analyse der konzeptuellen Metaphern im Kriegsdiskurs hat es ermöglicht, das Vorhandensein der leitenden Metaphorik dort zu bestimmen. Drei Aspekte waren für uns von Bedeutung: der Einsatz von Metaphern insgesamt, ihre sprachliche Realisierung und ihr pragmatisches Potenzial für die Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit im Krieg. Es sollte also ermittelt werden, welche Konzepte mithilfe von Metaphern verbalisiert werden und auf welches Geschlecht sie vorwiegend beziehen. Anschließend wurden die Metaphern einer entsprechenden Gruppe der Metaphorik zugeordnet. Im Untersuchungskorpus wurden folgende Gruppen von Metaphern festgestellt, die eine bestimmte pragmatische Funktion erfüllen und auf männliche/weibliche Personen Bezug nehmen:

1. Held-Metaphorik:

Die Wiederbelebung und Verbalisierung des Heldenkonzepts in Kriegszeiten sind nicht neu und auch vorhersehbar. Das Heldentum wird in erster Linie mit dem männlichen Geschlecht assoziiert, das, wie oben erwähnt, in gewissem Maße das Recht auf Gewaltanwendung in Kriegszeiten monopolisiert. In der modernen westlichen Gesellschaft ist das Heldenkonzept eher nicht aktuell, was auch publizistische Artikel zum Teil beweisen. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die heroische Gesellschaft zur postheroischen geworden [Spiegel, 2022/6, S. 53–54]. Als Beispiel für ein postheroisches Staatsoberhaupt gilt der Kanzler Olaf Scholz:

Leise im Ton, sachkundig, man könnte sich keinen postheroischeren Kanzler vorstellen. Kein Anführer, sondern eine Führungskraft. Repräsentant eines Systems, in dem es hauptsächlich um Optimierung geht, um Updates. Vertreter einer Gesellschaft, die sich nicht bloß militärisch zurückhält, sondern sich von der Idee des großen Steuermanns auch in fast allen anderen gesellschaftlichen Bereichen verabschiedet hat [Spiegel, 2022/6: 52].

In diesem Zitat wird der moderne *Nichtheld* dargestellt, der in einem deutschen Politiker verkörpert ist. Er ist ein Geschöpf der modernen demokratischen Gesellschaft. Das ist eine Persönlichkeit, die nicht auffällt, sich an das System anpasst. Sine qua non kann dieses System erfolgreich funktionieren, es braucht keine Täter oder Anführer, deswegen sind die Menschen, die in diesem System leben, nicht mehr heroisch, was in der Metapher *domestiziert* verbalisiert ist:

*Heldengestalten, leicht **domestiziert**, im offenen Kampf wie in einem Gehege* [Spiegel, 2022/6, S. 53].

Nun wird es klar, dass moderne Helden so viel Gemeinsames mit dem wahren Heldentum haben wie im Zoo gezüchtete Tiere mit Wildtieren: Man hat es verlernt, „wild“ zu handeln, weil diese Instinkte nicht mehr notwendig sind. Das Konzept *Nichtheld* ist selbst schon eine Metapher, die in einen bestimmten Kontext eingebunden wird. Vor dem Hintergrund dieses Konzeptes wird das Konzept *Held* verschärft, im Kontrast zum Nichthelden dargestellt. Der deutsche *Nichtheld* wird dem ukrainischen Helden entgegengesetzt. Aber es sei zu betonen, dass das Heldenkonzept im Untersuchungskorpus in zwei weitere Unterkonzepte zerfällt – Held und Antiheld, auch wenn der Begriff Antiheld nicht verbalisiert wurde, sondern gemeint wird. Dabei verkörpert dieses Heldentum in zwei entgegengesetzten männlichen Personen – Wolodymyr Selenskyi und Wladimir Putin.

Selenskyi gilt in diesem Zusammenhang als Vorbild eines Helden und Putin – eines Antihelden. Im Untersuchungskorpus wird dieses Heldentum mit mehreren Metaphern verbalisiert, die zum Teil entgegengesetzt werden:

*Der Unterschied besteht darin, dass der eine wie **ein einsamer Tyrann** wirkt und der andere wie ein **fröhlicher David**, der **gegen Goliath** zu Felde zieht* [Spiegel, 2022/10, S. 20].

In diesem Beispiel wird Bezug auf die biblische Geschichte genommen, *der fröhliche David* wird *dem Goliath* entgegengesetzt. Interessanterweise wird die konventionelle Metapher *David* mit dem Adjektiv *fröhlich* erweitert, was auf das Erscheinungsbild vom ukrainischen Präsidenten hinweisen könnte. In diesem Fall geht es um eine autorenspezifische Metapher, obwohl sie auch öfter im Korpus auftreten. Damit werden die Unterschiede zwischen der kleinen Ukraine und dem großen Russland hervorgehoben. Hier wird die diskursive Wirksamkeit der Metapher durch den Prozess „des Highlightings und Hidings“ verstärkt [Lakoff, Johnson, 2011, S. 18–19.]. Selenskyi wird auch mit weiteren historischen Persönlichkeiten verglichen, solche Metapher erscheinen am häufigsten im Untersuchungskorpus in Bezug auf ihn:

*Über Nacht ist Selenskyj zum Helden geworden, er ist **der David**, der **gegen den Goliath** kämpft, **der Gute gegen den Bösen**. Der unwahrscheinliche Kriegspräsident, **ein Churchill in olivgrünem T-Shirt und Fleecejacke**, der bis vorgestern noch **als Politclown verspottet** wurde und bis gestern **ein Jedermann des internationalen Politikbetriebs war**, hat sich auf die Weltbühne katapultiert und erreicht nun eine globale Öffentlichkeit.* [Spiegel, 2022/12, S. 9].

*Er ist das Gesicht dieser Zeit, **kein schöner Che Guevara**, aber auch er wird zu einer Ikone werden: **der Freiheitskämpfer von nebenan**, **ein Mann fast wie du und ich**.* [Spiegel, 2022/12, S. 9].

Die angeführten Metaphern *ein Churchill in olivgrünem T-Shirt und Fleecejacke*, *kein schöner Che Guevara*, *der Freiheitskämpfer von nebenan*, *ein Mann fast wie du und ich* haben einige Gemeinsamkeiten: Die bereits existierenden Begriffe werden erweitert und konkretisiert, beinhalten Charakteristik von Selenskyj und werden als nominale Ausdrücke konzipiert. Die Erweiterungen verschaffen den Eindruck eines dem Volke nahen Helden, heben aber auch den Unterschied zu den historischen Persönlichkeiten hervor. *Politclown*, *ein Jedermann des internationalen Politikbetriebs* verschärfen die Wahrnehmung von Selenskyi als Held, der wegen des Krieges in seinem Land zum Helden geworden ist.

Im Gegensatz dazu wird Putin mit einer negativ konnotierten historischen Persönlichkeit – Hitler – gleichgesetzt:

*#Ukraine steht ihrem eigenen **Hitler** gegenüber* [Spiegel, 2022/10, S. 16].

Die Funktion dieser Metapher ist es, den deutschen Lesern zu zeigen, wie gefährlich, kriegerisch der russische Präsident eigentlich ist. Die historischen Vergleiche werden gezogen: Churchill gegen Hitler, Selenskyi gegen Putin.

Es sind aber auch mit Verben realisierte Metaphern in Bezug auf das Heldentum im Untersuchungskorpus zu finden. Sie verbalisieren den Helden als einen Anführer, der mit seinem Volk gegen das Böse kämpft. Dabei wird auf seine menschlichen Eigenschaften eingegangen:

*Er steht an vorderster Front, besucht zerstörte Gebäude, **spricht** Helferinnen **Mut zu** und **kümmert sich um die Stadt**, die russische Truppen einzukesseln versuchen* [Spiegel, 2022/12, S. 9].

*Am Nachmittag desselben Tages zeigt er sich bei einem Briefing in Olivgrün, und dieses Outfit wird er beibehalten. Aber er spricht weiterhin in menschlichem Ton, ein Zivilist in Militärkleidung. Er redet nicht wie **der Anzugträger** Wladimir Putin mit hassverzerrtem Gesicht über Geopolitik oder historische Kränkungen. Er spricht in einfachen, kurzen Sätzen, **macht Mut und spricht Trost zu*** [Spiegel, 2022/12, S. 10].

Der Antiheld Putin wird in diesem Zusammenhang als Anzugsträger dargestellt, weit von seinem Volk entfernt, während Selenskyi in Olivgrün erscheint als Symbol dafür, dass die Ukrainer in den Krieg involviert sind, und er steht ihnen beiseite. Die mit Verben realisierten Metaphern in Bezug auf Antihelden konzipieren Wunsch nach der Macht, Hass, Verstoß gegen Regeln:

*Der Inbegriff **des großen Mannes**, willens, **die Weltgeschichte** aus eigenem Recht heraus zu **schreiben*** [Spiegel, 2022/6, S. 53].

*Nun hat Wladimir Putin, dieser scheinbar mächtige, aber tatsächlich schwache, sentimentale, **von der Geschichte gekränkte Mann**, **die Spielregeln gebrochen*** [Spiegel, 2022/13, S. 116].

Man kann auch feststellen, dass Putin, sowie auch der amerikanische Präsident Trump, selbst zur Metapher geworden ist. Damit wird eine männliche Person gemeint, die über eine toxische Männlichkeit verfügt, die zerstörerisch sowohl für ihn selbst als auch für die anderen sein kann:

***Toxische Männlichkeit** wird aktuell gestärkt. Aber möglicherweise verspielt **Putin**, mittlerweile **eine Symbolfigur toxischer Maskulinität**, aktuell die allerletzten Sympathien für dieses traditionelle Männlichkeitsbild. Auch **Trump** hat diesbezüglich schon einen Beitrag geleistet* [Taz-Online, 1.06.2022].

Die adjektivischen Metaphern, die sich auf den Helden und Antihelden beziehen, findet man auch im Untersuchungskorpus. Putin wird als *großer Mann* dargestellt (siehe Zitat oben). Die Metapher weist auf die Redewendung *den großen Mann markieren / spielen*. Die Bedeutung lautet „wichtig tun; angeben; prahlen; seine Macht demonstrieren“ [Neuhaus, 2025]. Das Verb wird aber weggelassen, weil das Zitat eine Überschrift zum Bild ist.

Im Gegensatz dazu wird Selenskyi als *Mann mit stählernem Willen* beschrieben:

*Stahlstadt bringt **Mann mit stählernem Willen** hervor – so geht die einfache Erzählung über Wolodymyr Selenskyj* [Spiegel, 2022/27, S. 73].

Es wird auf die Herkunft vom ukrainischen Präsidenten hingewiesen, der aus der Stadt Krywyj Rih kommt, die für ihre Stahlbetriebe bekannt ist. Damit wird auch gemeint, dass die Umgebung den Charakter prägt, oder auch man versucht auf diese Weise zu erklären, warum die Menschen auf bestimmte Weise handeln (als Benachteiligter trotzdem nicht aufgeben).

In Bezug auf die Held-Metaphorik im Untersuchungskorpus lässt sich also sagen, dass die Verwendung von Metaphern in drei Hauptrichtungen erfolgt: *Nichtheld – Held – Antiheld*. Man kann nur dann zum Helden werden, wenn man handelt, egal ob diese Handlungen auf das Gute oder Schlechte gerichtet sind, denn ein Held ist ein Täter. Die Männer werden in erster Linie als

(Anti-)Helden dargestellt, denn sie sind Anführer in der objektiven Realität. Man kann vermuten: Wenn es eine weibliche Anführerin gäbe, dann würde sie ebenso als Heldin dargestellt. Die Held-Metaphorik entfaltet sich also in Bezug auf konkrete männliche Persönlichkeiten, die selbst zu metaphorischen Ausdrücken geworden sind.

2. Beschützer-Metaphorik

Das Beschützerkonzept ist im Kriegsdiskurs stark vertreten. Dies beweist auch die Analyse der Lexik, wo vorwiegend die Frau als diejenige, die zu beschützen ist, betrachtet wird. Was Metaphern anbetrifft, wird der Bezug wieder auf Frauen genommen, und zwar in der klassischen Betrachtung der Frauenrolle, wie sie für die Kriegsgeschichte der Menschheit typisch ist:

Der Sturm der Frauen – das gefällt nicht allen: »Frauen sind unser ukrainisches Heiligtum«, erzählt einer der Soldaten Alexander. »Ich kämpfe an der Front, damit unsere Frauen in Sicherheit leben können, sich um unsere Kinder kümmern. « Die Front, sie ist nicht nur im Osten [Spiegel-Online, 2024].

Daraus geht hervor, dass den Frauen, zumindest in den Augen von Männern, die für die patriarchalen Kulturen typische Rolle zugeschrieben wird. Nun wird die Frau wieder als Beute im Angriffskrieg betrachtet und entsprechend verbalisiert, die Aufgabe des Mannes ist es, sie zu beschützen. Diese Metapher, die auch argumentativ ist, wird in diesem Diskurs verwendet, um die Wichtigkeit von Frauen zu betonen: Da sie wichtig sind (heilig), müssen sie geschützt werden.

Man muss aber feststellen, dass es nicht viele Metaphern in Bezug auf das Konzept des Schutzes gibt. Der Schutzbedarf wird meistens direkt ausgesprochen, um klarzustellen, dass die Menschen in der Ukraine diesen Schutz brauchen. Dabei ist es nicht wichtig, wie man dieses Ziel erreicht: mit Waffen, Verhandlungen oder entsprechender Flüchtlingspolitik.

3. Kampf-Metaphorik

Der Krieg assoziiert sich in erster Linie mit dem Kampf, mit den Kämpferinnen und Kämpfern. Einen wichtigen Stellenwert nimmt dabei die Metaphorik der Kampfnamen ein. Die Soldaten und Soldatinnen tragen an der Frontlinie kaum ihren eigenen Namen, das ist auch mit Sicherheitsmaßnahmen verbunden. In den Korpustexten finden wir drei Kampfnamen: zwei davon beziehen sich auf konkrete männliche Akteure im Krieg, mit einem wird die Gruppe von Frauen bezeichnet, die für den möglichen Kampf trainiert. Diese Bezeichnungen haben eine symbolische Bedeutung, vermitteln bestimmte Konzepte und sind stark kulturell bedingt:

Wij, dessen Kampfname Dämon bedeutet, gehört zur legendären 3. Sturmbrigade [Spiegel, 2023/34, S. 78].

Sein Kampfname ist »Skif«. Skif ist Ukrainisch für Skythe. Die Skythen waren ein Reitervolk, das im sechsten Jahrhundert vor Christus die Krim besiedelte und von dem überliefert ist, dass sich die Angehörigen das Gesicht zerschnitten, wenn sie trauerten [Spiegel, 2023/5, S. 50].

Im deutschen Kriegsdiskurs werden die Kampfnamen erklärt, da beide als Realienwörter gelten. Ungeachtet der Tatsache, dass die Begriffe für die deutschen Leser unklar und nicht nachvollziehbar sind, werden sie in Texten gebraucht, da die wahren Namen der Personen nicht genannt werden dürfen.

Im Gegensatz dazu, dass männliche Kampfnamen sich auf konkrete Personen beziehen, werden die Frauen als eine Gruppe mit dem Kampfnamen bezeichnet:

Auf dem Mund trägt sie roten Lippenstift. In ihrer Hand eine Kalaschnikow. Katja ist eine von den »Ukrainischen Walküren«, Frauen, die sich jede Woche in Kiew treffen und trainieren: schießen, Granaten werfen, Gewehr auseinandernehmen. Sie üben für den Krieg [Spiegel-Online, 2024].

Das Lexem „Walküre“ ist den deutschen Lesern bekannt und wird nicht mehr näher erklärt. Laut Legende sind Walküre die Helferinnen vom Gott Odin. Auf dem Kampffeld suchen sie nach den größten gefallenen Helden, die sie dann nach Walhalla begleiten. Diese Verteilung

von Kampfmetaphern zeugt davon, dass die männlichen Personen auch im Kampf heldenhaft positioniert werden, denn die Helden sind immer personalisiert, was in beiden Beispielen der Fall ist. Die Frauen werden als „Helferinnen“ (genauso wie Odins Walküren) wahrgenommen. Sie spielen keine leitende Rolle im Kampf.

Auch die Metapher „Gesicht des Widerstands“ ist männlich und personalisiert. Damit wird der Bürgermeister Klitschko bezeichnet:

*Bürgermeister Klitschko am 27. Februar im Rathaus von Kiew: **Gesicht des Widerstands** [Spiegel, 2022/10, S. 93].*

Die Wahl ist auch nicht zufällig: Einerseits ist sein Gesicht den Deutschen bekannt, da er lange Zeit in Deutschland gelebt hat und sehr populär war, andererseits ist er der ehemalige Boxer, der viele Jahre erfolgreich im Ring gekämpft hat.

Daraus kann man folgende Schlussfolgerungen ziehen: Die Kampfmetaphern beziehen sich auf Kampfnamen. Die Männer werden personalisiert behandelt, während die Frauen als Gruppe konzipiert werden. Im deutschen Kriegsdiskurs wird auch über Menschen berichtet, die den deutschen Lesern bekannt sind. Das hilft die Situation, über die berichtet wird, besser zu verstehen.

4. Opfer-Metaphorik

Der Krieg führt immer zu vielen Opfern, aus diesem Grund analysieren wir auch die Opfer-Metaphorik im Kriegsdiskurs. Die meisten Metaphern im Korpus beziehen sich auf Frauen, was die Betrachtung von Frauen als Opfer verstärkt. Manchmal werden die Opfer direkt aufgezählt, dabei werden die Männer wohl mitgemeint, aber nicht direkt genannt:

*Man tötet uns. Man beschießt uns mit Raketen und vernichtet uns. Unsere **Frauen, Kinder und ältere Menschen** gehen **durch die Hölle**. Wir brauchen jetzt Ihre Hilfe. Dringend. Um zu überleben!« [Spiegel, 2022/10, S. 92].*

Das angeführte Zitat stammt von einem Mann. In ersten zwei Sätzen wird das Personalpronomen *uns* gebraucht, was eigentlich impliziert, dass die sprechende Person auch davon betroffen ist. Aber in Verbindung mit der Metapher *durch die Hölle gehen* werden Frauen, Kinder und Senioren erwähnt. Das Ziel dieser Metapher ist es, das Leiden der Betroffenen hervorzuheben. In weiteren Sätzen wird das Personalpronomen *wir* als Subjekt gebraucht, um wieder zu betonen, dass alle im Land die Hilfe brauchen. Die sprechende Person distanziert sich von der Opferrolle, was wiederum mit der stereotypen Männlichkeit verbunden werden kann, die das Recht auf die Schwäche leugnet. Die ukrainischen Männer kehren zur traditionellen Rollenverteilung, wo sie Beschützer sein können, zurück, auch wenn sie im Vergleich zu Russen als schwächer gelten:

*Und der Satz, als Tonmitschnitt verbreitet, war in der Welt – die krachende Absage der **Underdogs** an die Arroganz der Angreifer [Spiegel, 2022/11, S. 20].*

Die Metapher *Underdogs* ist eine Entlehnung aus dem Englischen und bedeutet im Deutschen einen Benachteiligten oder Schwächeren beziehungsweise jemanden, der einem anderen unterlegen ist [Neuhaus, 2025]. Mit der Metapher wird betont, dass die Benachteiligten, auch wenn sie wissen, dass sie benachteiligt sind, genug Mut haben, um zu kämpfen, die Rolle des Opfers nicht einfach zu akzeptieren und aufzugeben.

Während die Männer als solche dargestellt werden, die die Opferrolle nicht erdulden wollen, sind die Frauen vorwiegend in dieser Opferrolle auch metaphorisch verbalisiert. Es wird öfter darauf hingewiesen, dass weibliche Körper zum Schlachtfeld geworden sind:

*»Wir stellen fest, dass **die Körper der Frauen** in diesem Krieg zu einem **Schlachtfeld** wurden. Und sexuelle Gewalt wurde zu einem Instrument, einer Waffe des Krieges«.* (Spiegel Ausland 09.03.2024)

Weibliche Körper sind ein Schlachtfeld, und Vergewaltigung ist eine Waffe. Als solche werden sie genutzt, seit es Kriege gibt [Taz-Online, 10.04.2022].

Daraus geht hervor, dass Frauen objektiviert werden. In dieser Hinsicht hat sich nicht viel geändert, da Frauen immer im Krieg unter sexueller Gewalt leiden. Die Metapher *Vergewaltigung als Waffe* wird nicht nur einmal verwendet, sondern wird zum wiederholenden Leitmotiv im analysierten Kriegsdiskurs.

Die Taz-Journalistin geht noch weiter und verfasst kurz vor dem Kriegsausbruch einen komplett metaphorischen Artikel, wo sie ganz deutlich hinweist, dass die weiblich konnotierte Ukraine wie eine Frau zu Beziehungen gezwungen wird, die sie nicht haben will. Das ganze Land wird, vermutlich weil der Landesname grammatisch feminin ist, als mögliches Opfer einer Vergewaltigung dargestellt:

*Die demonstrierte Macht der Panzer mit ihren phallischen Kanonenrohren und der Kampfflugzeuge mit ihren geschürzten Schnauzen wirkt obszön. Sie richten sie auf die Ukraine; Ukrayina. In Sprachen mit grammatischem Geschlecht ist die Ukraine weiblich. Die **Ukraine** also – aber selbst wenn das Land **die Frau** ist, ist dies kein Freibrief, sie mit Gewalt zur Vereinigung zu zwingen: „Nein heißt Nein.“* [Taz-Online, 20.02.2022].

Dies beweist, dass die Frau als Teil des Mannes betrachtet wird, sie gilt als Objekt des Schützens oder der Vergewaltigung, was deutlich macht, dass sie nicht gleiche Rechte wie ein Mann hat:

*Das Geschlechterbild, das **Frauen als „Eigentum“ ihrer Männer** markiert, muss gebrochen werden* [Taz-Online, 10.04.2022].

Die Analyse der Opfer-Metaphorik macht klar, dass die Frauen als Opfer dargestellt sind. Dabei wird der Akzent auf Vergewaltigung gelegt. Um aus der Rolle „Zu beschützende – Opfer“ zu brechen, muss die Frau als mit dem Mann gleichberechtigte Person wahrgenommen werden, als solche, die wehrhaft genug ist, um sich selbst schützen zu können.

5. Andere Metaphern

Im Korpus gibt es auch andere vereinzelte Metaphern, die sich nicht in Gruppen einteilen lassen, aber für die Konstruktion von Männlichkeit/Weiblichkeit im Krieg relevant sind. Die verdeutlichen die Rollen und Aufgaben der Geschlechter im Krieg. Eine von diesen vereinzelten Metaphern bezieht sich auf die Flucht und weist direkt darauf hin, dass vorwiegend die Frauen davon betroffen sind:

*Und während mehr Männer in diesem Krieg kämpfen und mehr sterben, so sind es die Frauen, die **die Hauptlast der Flucht tragen*** [Spiegel, 2022/17, S. 36].

Das ist eine Verb-Metapher. Ihre Funktion besteht darin, dass man verdeutlicht, dass die Flucht, auch wenn es nicht mit dem Kämpfen oder Sterben zu tun hat, ist nicht einfach. Sie sieht auch viel Mut voraus, ist mit verschiedenen Schwierigkeiten verbunden, die von Frauen behoben werden müssen.

Die Metaphern spielen eine wichtige Rolle für die sprachliche Konstruktion von Männlichkeit/Weiblichkeit. Sie helfen, die Rollenbilder und Charakterzüge der Geschlechter darzustellen und werden so ausgewählt, dass der deutsche Leser sofort einen Überblick über die Situationen, in denen sich die Akteure befinden, bekommt. Die Metaphern dienen als Brücke zwischen dem Leser und dem Journalisten, der ihnen etwas Bestimmtes übermitteln will. Das argumentative Potenzial konzeptueller Metaphern ist auch nicht zu unterschätzen, denn sie tragen zur Argumentation in Bezug auf Genderrollen bei. Die metaphorische Argumentation ist nicht direkt, aber nachvollziehbar und wird öfter verwendet.

Zusammenfassend lässt sich zur Metapheranalyse sagen, dass sie die Ergebnisse der lexikalischen Analyse unterstützt: Heldenhaft sind Männer, diese Charakterzüge verkörpern sich in konkreten Personen, sie gehören zur Männlichkeit, die im Krieg besonders offenbar

sein sollte. Im Gegensatz dazu sind Frauen schwächer, schutzbedürftig, die wenigen Ausnahmen verschärfen nur diesen Kontrast.

Analyse der Argumentation

Bei der Analyse der Argumentation stehen die Genderrollen im Vordergrund. Interessant ist, welche Aufgaben die Geschlechter im Krieg übernehmen sollten und warum. Die inhaltsbezogenen Genderrollen-Topoi werden untersucht; die Argumentationsformen, auf die diese Topoi stützen, werden analysiert und zugeordnet. Im Untersuchungskorpus wurden folgende inhaltsbezogene Topoi bezüglich der Genderrollen festgestellt, die auch teilweise entgegengesetzt werden:

1. Topos des Helden. Ähnlich wie bei der Analyse der Metaphorik wird die Rolle des Helden mit Männern assoziiert. Auch in Bezug auf Deutschland wird betont, dass die Helden fast immer Männer sind. Als Argumentationsform (strukturbezogener Topos) gilt die Autorität, in dem Fall die Tradition (es war schon immer so):

Oberkommandierende, Fürsten und Führer, knorrige Patriarchen an seiner Spitze hat Deutschland viele gehabt. Das Bild vom Helden prägte das Selbstverständnis einer hierarchischen Gesellschaft: oben der große Mann, unten seine Gefolgschaft, die sich an seiner Größe berauscht. Heroische Figuren gab es in fast allen Bereichen, in der Armee wie in der Arbeiterklasse, in den Unternehmen und, in Form des Genies, auch in Kultur und Wissenschaft. Und ja, es waren fast allesamt Männer [Spiegel, 2022/6, S. 52].

Die Argumentationsform beschränkt sich aber nicht auf die Tradition, im Untersuchungskorpus findet man auch ein Kausalschema, das wiederum beweist, dass es die Männer sind, die heldenhaft handeln:

Jedes Mal hätten seine Männer die Flammen mit Handfeuerlöschern erstickt. »Heldenhaft« sei das gewesen, denn natürlich kann die Munition um das Geschütz jederzeit explodieren [Spiegel, 2023/34, S. 78].

2. Topos der Allrounderin. Während der Mann als Held im Krieg verbalisiert ist, wird die Rolle der Frau als eine Multitasking-Person betrachtet. Sie muss nicht heldenhaft handeln, aber in allen Bereichen helfen, alles schaffen und immer da sein. Die Argumentationsformen werden auf Beispielgeschichten von konkreten ukrainischen Frauen begrenzt:

Seit voriger Woche ist sie auch: Flüchtlingskoordinatorin, Kindergärtnerin, Köchin, Logistikerin. [Spiegel, 2022/10, S. 35].

In der Schulkantine formen zwei Dutzend Lehrerinnen Teigtaschen für die Soldaten, 5000 Stück schaffen sie pro Tag. »Unsere Männer kämpfen gegen die russische Armee«, sagt eine Helferin» [Spiegel, 2022/10, S. 35].

In der kulturellen Repräsentanz des Krieges tendieren wir dazu, Frauen als Opfer zu sehen. Aber viele Frauen organisieren sich, kochen Wareniki oder Borschtsch und bringen das Essen an die Front. Andere treffen sich in Schulen und knüpfen Camouflagenetze [Taz-Online, 13.04.2022].

Das letzte Zitat ist auch ein guter Beweis dafür, warum eine reine quantitative Analyse der Lexik, auch mit der speziellen Software, für die objektive Betrachtung von Sprachwirklichkeit nicht ausreichend ist: Das Lemma *_Frau_* kolloziert hier mit *Opfer*, gemeint ist aber genau das Gegenteil. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, qualitative Analyse der Lexik durchzuführen und/oder auch andere Ebenen zu betrachten. Die gleichzeitige Betrachtung von Lexik, Metaphorik und Argumentation im Rahmen der linguistischen Diskursanalyse gibt eine genauere Übersicht über die sprachliche Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit im Krieg.

Als Allrounderin wird der Frau auch die Entscheidungskraft verliehen: Sie kann Verantwortung übernehmen, Entscheidungen treffen, handeln:

Ratlosigkeit, wie es weitergeht. Soll sie fliehen oder bleiben? Sie ist über Nacht zum Familienoberhaupt geworden, weil sie nun auch die Verantwortung für ihre Cousine hat. Sie muss für drei entscheiden [Spiegel, 2022/10, S. 10].

Man findet aber auch Argumentationen, die auf Autorität, und zwar auf Gesetze stützen. Seit einiger Zeit ist es in der Ukraine auch gesetzlich determiniert, dass die Frau „die Demarkationslinie“ überschreiten darf [Siedaia, 2023]:

Konnten sie früher im Militär nur als Köchinnen, Buchhalterinnen und im Medizindienst arbeiten, können sie nun auch Scharfschützin, Panzerkommandantin und Granatenwerferin sein [Spiegel-Online, 2024].

Leichen identifizieren, Brot backen, Schlafplätze für Geflüchtete suchen – es sind vor allem Frauen, die in der und für die Ukraine Friedensarbeit leisten. Ist Solidarität weiblich? [Taz-Online, 8.03.2022].

3. Topos des Kampfes/Topos der Flucht. Die beiden Rollen werden im analysierten Korpus ständig entgegengesetzt. Darauf basiert sich auch das Argumentationsmuster – auf dem logischen Schlussverfahren, dem Gegensatz, das stilistisch als Antithese versprachlicht wird. Auch wenn die Frau als Allrounderin repräsentiert ist, handelt sie nur ausnahmsweise als Kämpferin: Das ist der Mann, der kämpft; das ist die Frau, die flieht:

Immer wieder verabschieden sich junge Paare: Sie flieht, er bleibt, Männer zwischen 18 und 60 dürfen nicht mehr ausreisen. Sie malt ein Herz auf die beschlagene Scheibe von innen, er steht draußen und versucht, nicht zu weinen [Spiegel, 2022/11, S. 21].

Und während mehr Männer in diesem Krieg kämpfen und mehr sterben, so sind es die Frauen, die die Hauptlast der Flucht tragen [Spiegel, 2022/17, S. 36].

Früher waren sie Maurer, Tankwarte oder Architekten. Jetzt sind sie alle gleich, jetzt sind sie Soldaten [Spiegel, 2023/5, S. 53].

*Der Krieg in der Ukraine hat auf sehr brutale Weise klassische Geschlechterrollen sichtbar gemacht: Männer erschießen, Frauen kümmern sich um die Leichen. Männer ziehen an die Front, Frauen tragen ihre Kinder über die Grenze. In Talkshows und auf Zeitungsseiten erklären Männer Militärstrategien. Und hinter der ukrainischen Grenze verteilen polnische und slowakische Frauen Tee und Salamibrote an geflüchtete Ukrainer*innen* [Taz-Online, 8.03.2022].

Diese beiden Rollen sind besonders stark stereotypisiert. Die Argumentation stützt sich nicht nur auf den Gegensatz, sondern auch auf die Tradition, Werte, Gesetze, zahlreiche Beispielgeschichten. Da es so viele und unterschiedliche Argumentationsmuster gibt, werden diese Rollen, die so unterschiedlich unter den Geschlechtern verteilt sind, nicht bestritten.

Im Diskurs findet man aber auch ein anderes Argumentationsmuster, das auch die Rolle von Frauen im Krieg anderes begründet und darstellt. Wenn man von Traditionen, Werten zurücktritt, die Statistik betrachtet, die Meinung von Experten in Betracht zieht, wird es klar, dass auch Frauen in diesem Krieg kämpfen, nicht nur „helfen“:

Jedes fünfte Mitglied der ukrainischen Armee sei eine Frau, sagt Olesya Khromeychuk, Leiterin des Ukraine-Instituts in London, und diese »nähen nicht nur Schutzwesten«, sie seien »auch Scharfschützinnen«. Nicht nur Männer im Alter von 18 bis 60 Jahren müssen im Land bleiben, auch Soldatinnen ist die Ausreise untersagt. Frauen schichten Sandsäcke, versorgen die sieben Millionen Binnenflüchtlinge, gebären Kinder in Luftschutzbunkern. Khromeychuk beklagt in einem Interview, dass der Blick auf diesen wie auch auf historische Kriege in der Regel ein männlicher sei und sich auch vor allem für Männer als Akteure interessiere. »Wir kennen kaum die Perspektive von Frauen.« [Spiegel, 2022/17, S. 36].

Nun hat man festgestellt, dass die Genderrollen im Krieg, in Bezug auf den analysierten Diskurs, auf drei wichtige Topoi beschränkt werden können: Topos der Helden, Topos der Allrounderin, Topos des Kampfes/der Flucht. Die Argumentationsmuster für diese Rollen können unterschiedlich sein, die Beispielgeschichten aber überwiegen. Man kann feststellen, dass die Genderstereotypen einen neuen Impuls im Krieg bekommen: Unter außergewöhnlichen

Umständen tendiert die Menschheit zur traditionellen Rollenverteilung. In der Kriegssituation helfen die stereotypischen Denkweisen, auch in Bezug auf Rollenverteilung, schnelle Entscheidungen zu treffen, sich mit einer Gruppe zu identifizieren und soziale Bindungen zu stärken; bieten Orientierung, indem sie vertraute Muster schaffen, die das soziale Umfeld verständlicher machen.

Zusammenfassung und Ausblick

Obwohl die moderne Wissenschaft das Konzept des Geschlechts als soziales und kulturelles Konstrukt betrachtet und die Genderrollen nicht mehr traditionell verteilt werden, gelten der Krieg und das Militär immer noch als Männerbereiche. Das ist mit dem Mythos über den aktiven, aggressiven, ausgerüsteten Mann verbunden, der verteidigt, erobert und tötet. Auf der anderen Seite befindet sich eine schutzbedürftige Frau, die im Krieg sowohl als Heiligtum, als auch als das Ziel der Eroberung dargestellt werden kann. Ein zentraler Faktor bei der Maskulinisierung des Militärs ist die Wehrpflicht, der in erster Linie die Männer unterliegen. Die Rolle der Frau im Krieg wird auf die Mutterschaft und die Funktion der Helferin reduziert. Der Wunsch der Frau die Demarkationslinie „Front“ zu überschreiten war mit der Ablehnung des Weiblichen verbunden, mit weiblichem Homosexualismus und Transvestitismus assoziiert. Aber die Geschichte bewaffneter Konflikte verdeutlicht, dass sich die Rollen von Frauen und Männern im Laufe der Zeit gewandelt haben. Frauen übernahmen zunehmend aktive Funktionen in bewaffneten Auseinandersetzungen, was ihnen schließlich ermöglichte, militärische Aufgaben gleichberechtigt mit Männern auszuführen.

Die Sprache spielt eine zentrale Rolle bei der Konstruktion sozialer Verhältnisse und Geschlechterrollen, sowohl im Alltag als auch im Krieg. Sie dient als Instrument zur Weitergabe von Weltanschauungen und beeinflusst gesellschaftliche Wahrnehmungen. Die traditionellen Vorstellungen über Mann und Frau spiegeln sich auch in der militärischen Sprache wider: Begriffe wie *Penetration* oder *Vergewaltigung* werden in kriegerischen Kontexten verwendet, Waffen tragen weibliche Namen, und Abrüstung wird mit Kastration gleichgesetzt. Die mediale Berichterstattung über Krieg verstärkt also traditionelle Geschlechterbilder. Männer werden als Krieger, Helden und Befehlshaber dargestellt, während Frauen oft als Opfer inszeniert werden. Dies dient nicht nur der Emotionalisierung, sondern auch der politischen Legitimation militärischer Maßnahmen. Geschlechtsspezifische Diskurse beeinflussen zudem die kollektive Identitätsbildung und Abgrenzung zwischen „Eigenem“ und „Fremdem“. So wurden beispielsweise afghanische Frauen im „Krieg gegen den Terror“ als hilflose Opfer dargestellt, während westliche Soldaten als ihre Retter fungierten. Dies zeigt, dass Geschlechterbilder in Krisen und Kriegen gezielt zur Rechtfertigung politischer Entscheidungen genutzt werden.

Daraus entsteht die Frage, ob die Berichterstattung im 21. Jh. immer noch so Weiblichkeit und Männlichkeit darstellt. Mithilfe der linguistischen Diskursanalyse hat man die sprachliche Konstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit im modernen Kriegsdiskurs analysiert. Bei der Analyse der Lexik mithilfe vom Tool #Lancsbox X hat man festgestellt, dass sowohl die Lemmata *_Frau_* als auch *_Mann_* sehr oft im zusammengestellten Korpus vorkommen. Das deutet darauf hin, dass Frauen und Männer im Diskurs auch thematisiert werden. Viele Komposita mit dem Lemma *_Frau_* verbalisieren das weibliche Schutzbedürfnis oder die Bereitschaft für eigene Rechte zu kämpfen. Die Wortverbindungen mit Frau zeigen sowohl traditionelle Rollenbilder (z. B. Mutter, Kind) als auch aktuelle Herausforderungen wie Gewalt und feministische Kämpfe. Dadurch wird im Diskurs sichtbar, welche soziologischen Vorstellungen über die Rolle von Frauen im Krieg existieren – sowohl ihre Betroffenheit von Gewalt als auch ihr Engagement für eigene Rechte.

Die meisten Komposita mit *_Mann_* ordnen ihm eine bestimmte Rolle zu: als Teil der Ehe, als Kämpfer an der Front, als Fachmann, Politiker oder weisen auf seine geografische Herkunft hin. Einige Lexeme werden generisch gebraucht. Im Vergleich zu weiblichen Rollenbezeichnungen sind männliche Charakterisierungen oft konkreter. Während die Tätigkeit von Männern häufig thematisiert wird, bleibt die berufliche Beschäftigung von Frauen weitgehend unbeachtet. Frauen werden vor allem als *Hausfrau* oder als *Superfrau* dargestellt, deren Rollen nicht ganz klar ist.

Das Lemma *_Opfer_* wird zwar öfter im Zusammenhang mit Frauen erwähnt, aber die qualitative Analyse zeugt davon, dass auch das Gegenteil im Diskurs gemeint werden kann, auch

wenn die beiden Lexeme kollokieren. Das Soldatentum und Heldentum werden immer noch als Bereiche dargestellt, wo Männer dominieren. Diese Behauptung unterstützen auch die ständige Kollokation von *kämpfen* und *Mann/Männer*. Im Gegensatz dazu wird die Frau im Zusammenhang mit *Flucht* am häufigsten erwähnt.

Bei der Analyse der Metaphorik stehen drei Aspekte im Vordergrund: das Vorhandensein von Metaphern im Untersuchungsdiskurs, ihre sprachliche Realisierung und ihr pragmatisches Potenzial für die Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit im Krieg. In Bezug auf Heldentum werden die Begriffe *Nichtheld*, *Held* und *Antiheld* metaphorisch verbalisiert. Einen Nichthelden verkörpert der deutsche Bundeskanzler Olaf Scholz, dies wird durch die Metapher konstruiert wie *sich von der Idee des großen Steuermannes verabschieden; kein Anführer, sondern eine Führungskraft sein; domestizierte Heldengestalten* usw. Als Held gilt in massenmedialen Kriegsdiskurs der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyi. Er ist *ein fröhlicher David, ein Churchill in olivgrünem T-Shirt und Fleecejacke, kein schöner Che Guevara, der Freiheitskämpfer von nebenan, ein Mann fast wie du und ich* usw. Der Antiheld Wladimir Putin wird durch die Metaphern *Hitler, Anzugsträger, von der Geschichte gekränkte Mann, der große Mann* konzipiert. Alle genannten Konzepte werden einander entgegengesetzt und gerade die Metapher sorgen für diesen Kontrast. Diese Metaphern dienen auch dazu, dem deutschen Leser gegenwärtige Lage zwischen Russland und der Ukraine genauer darzustellen. Die bereits für den deutschen Leser bekannten Persönlichkeiten oder Begriffe werden metaphorisiert, was hilft, in ein paar Sätzen die Situation zu schildern. Interessant ist, dass sowohl die Personen, auf die die Metaphern sich beziehen, als auch ihre sprachliche Realisierung, im Zusammenhang mit Männlichkeit vorkommen. Im Gegensatz dazu bezieht sich die Beschützer-Metaphorik auf die Frauen (*Frau ist ein Heiligtum*), die verteidigt und geschützt werden müssen. Die Kampf-Metaphorik assoziiert sich in erster Linie mit Kampfnamen (*Skif, ukrainische Walküren*), die eine oft symbolische Bedeutung haben. Während Männer als konkrete Personen mit Kampfnamen vorkommen, werden die Frauen als Gruppe erwähnt. Einerseits wird die Opferrolle durch die verbalen oder genderneutralen Metaphern geschildert (*durch die Hölle gehen, die Underdogs sein*). Andererseits werden genau die weiblichen Körper mit dem Schlachtfeld verglichen. Das Land *die Ukraine* wird als Frau konzipiert, die zur Vereinigung gezwungen wurde. In dieser Hinsicht gilt Frau als schwächere als „Eigentum“ des Mannes, die leicht beleidigt werden kann.

Bei der Analyse der Argumentation geht es darum, auf welche Weise die im Krieg zugeschriebenen Genderrollen begründet werden. Es steht fest, dass man in bewaffneten Konflikten zur traditionellen Rollenverteilung neigt. Der Mann spielt einen Helden, was auch bei der Analyse der Lexik und der Metaphorik der Fall war. Solche Rolle des Mannes wird durch Tradition, Beispielgeschichten begründet und argumentiert. Die Frau wird als Allrounderin präsentiert, die mehrere Aufgaben im Krieg hat, während der Mann als Held und Kämpfer handelt. Interessanterweise schließt das aber die Rolle der Kämpferin für die Frau nicht aus, auch wenn die Frau diejenige ist, die fliehen muss.

Die linguistische Diskursanalyse, die die Analyse der Lexik, der Metaphorik und der Argumentation umfasst, hilft die objektiven Ergebnisse zu bekommen. Man kann feststellen, dass man auf allen drei Ebenen zu gleichen bzw. ähnlichen Schlussfolgerungen kommt. Die männliche Dominanz und weibliche Schutzbedürftigkeit äußern sich sowohl in der Lexik als auch in der Metaphorik und der Argumentation. Andererseits ist das Vorhandensein des Topos der Allrounderin im Diskurs ein Beweis dafür, dass die Frauen im 21. Jh. nicht mehr eine passive Opferrolle spielen wollen. Sie engagieren sich als Helferinnen, Köchinnen, Soldatinnen, Koordinatorinnen usw. Dies zeugt von den Veränderungen im medialen Diskurs bezüglich der Genderrollen. In diesem Zusammenhang entsteht die Frage, warum dann nur die Männer heldenhaft dargestellt sind, wenn auch Frauen viel leisten können. Das ist wahrscheinlich damit verbunden, dass es die Männer sind, die Führungspositionen belegen. Es gibt zurzeit in der Ukraine keine Frauen, die einen politischen Einfluss haben. Die Sprache spiegelt in diesem Fall die objektive Realität wieder. Mit der Veränderung der politischen Umstände könnte es auch zur Entstehung von Heldinnen führen. Wenn man annimmt, dass der Diskurs die objektive Realität darstellt, kann man vermuten, dass der deutschsprachige massenmediale Diskurs die realen Gegebenheiten in der Ukraine wiedergibt. Das stimmt nur teilweise, weil Diskurse kulturgeprägt sind. Im deutschsprachigen Diskurs wird über einige Aspekte berichtet, ohne Verständnis zu

haben, welche Rolle das für die Ukraine spielen könnte. Das wird teilweise damit begründet, dass Deutschland keinen Krieg führt, nicht direkt in die Kriegsgeschehnisse involviert ist. Aus diesem Grund existiert eine gewisse Diskrepanz zwischen dem deutschen und dem ukrainischen Kriegsdiskurs. Dies äußert sich besonders in der Metaphorik: Einerseits werden die Metaphern im deutschen Diskurs verwendet, die auf den deutschen Leser gerichtet sind, andererseits sind viele Metaphern (insbesondere die Kampfnamen) für den deutschen Leser überhaupt nicht verständlich, da sie sehr stark mit der ukrainischen Geschichte, Literatur und Kultur verbunden sind. Man kann also feststellen, dass sprachliche Diskurse nur teilweise die objektive Realität darstellen, andererseits können sie diese Realität auch in gewisser Maße lenken und beeinflussen.

Die durchgeführte Diskursanalyse zeugt davon, dass die Menschen unter außergewöhnlichen Umständen zu den traditionellen und bekannten Rollen greifen. Das bedeutet aber nicht, dass es immer so bleibt. Die umfassende Invasion Russlands in die Ukraine dauert über drei Jahre und ist noch nicht zu Ende. Offen bleibt die Frage, welche Rollen die Frauen vielleicht noch spielen müssen, damit auch das Land diesen Krieg überlebt.

Danksagung

Mein herzlicher Dank gilt der Hermann-Niermann-Stiftung und der Julius-Maximilians-Universität Würzburg für die Vergabe des Stipendiums, im Rahmen dessen diese Untersuchung durchgeführt werden konnte.

Besonderer Dank gebührt Prof. Dr. Matthias Schulz, Dr. Miriam Schwebler und Prof. Dr. Wolf Peter Klein für ihre wertvollen Ratschläge, die fachliche Begleitung und ihre stetige Unterstützung.

Literaturverzeichnis

Apelt, M. (2005). Die Integration der Frauen in die Bundeswehr ist abgeschlossen. J.-R. Ahrens, M. Apelt, C. Bender (Hrsg.), *Frauen im Militär: Empirische Befunde und Perspektiven zur Integration von Frauen in die Streitkräfte* (S. 13-32). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bendel Larcher, S. (2015). *Linguistische Diskursanalyse: Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr Verlag.

Brezina, V., Platt, W. (2024). #LancsBox X [Software]. Lancaster University. Verfügbar unter <http://lancsbox.lancs.ac.uk>

Brunke, L.I., Debiel, T., Isikozlu, E., Perras, C., Rinck, P., Rosenberg, C., Scheyer, V., Ulbert, C., Wirkus, L., Wisotzki, S., Wunderlich, C. (2022). Nachhaltiger Frieden: Gender, Diversität und Gewalt. In *Friedensgutachten 2022: Friedensfähig in Kriegszeiten* (S. 69-90). Bielefeld: Transcript Verlag. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839464038-007>

Bubenhofer, N. (2013). Quantitativ informierte qualitative Diskursanalyse. Korpuslinguistische Zugänge zu Einzeltexten und Serien. K. Roth, C. Spiegel (Hrsg.), *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven* (S. 109-134). Berlin: Akademie-Verlag.

Busch, A. (2007). Der Diskurs: Ein linguistischer Proteus und seine Erfassung – Methodologie und empirische Gütekriterien für die sprachwissenschaftliche Erfassung von Diskursen und ihrer lexikalischen Inventare. I.H. Warnke (Hrsg.), *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände* (S. 141-164). Berlin: de Gruyter.

Busse, D. (2013). Linguistische Diskursanalyse. W. Viehöver, R. Keller, W. Schneider (Eds), *Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Diskursforschung* (pp. 51-77). Wiesbaden: Springer VS. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-00493-4_3

Busse, D., Teubert, W. (1994). Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. D. Busse, F. Hermanns, W. Teubert (Hrsg.), *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik* (S. 10-28). Düsseldorf: Westdeutscher Verlag.

Damou, J., Lake, M. (Eds.). (1995). *Gender and War: Australians at War in the Twentieth Century*. Cambridge: Cambridge University Press.

Dießelmann, A.-L. (2017). Krieg und Frieden: Dramatisierungsstrategien im kolumbianischen Krisendiskurs. *Cahiers d'Études Germaniques*, 73, 141-156. DOI: <https://doi.org/10.4000/ceg.2387>

Enloe, C. (1998). All the Men Are in the Militias, All the Women Are Victims: The Politics of Masculinity and Femininity in Nationalist Wars. L.- A. Lorentzen, J. Turpin (Ed.s), *The Women & War Reader* (pp. 50-62). New York, London: New York University Press.

Evert, U. (2011). Soldatenbraut und Mannesehre. Geschlechtsspezifische Symbolisierungen und Zuordnungen militärischer Waffen. K. Latzel, F. Maubach, S. Satjukow (Hrsg.), *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute* (S. 65-94). Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Fannrich-Lautenschläger, I. (2022). Militär und Krieg stabilisieren Geschlechterhierarchien. *Deutschlandfunk*. Verfügbar unter <https://www.deutschlandfunk.de/weibliche-opfer-und-maennliche-taeter-krieg-gewalt-und-geschlechterstereotype-dlf-017fe165-100.html>.

Fischer-Kattner, A. (2024). Forschungsverbund zu Militär, Krieg und Geschlecht/Diversität (MKGD). *H-Soz-Kult*. Verfügbar unter <https://www.hsozkult.de/project/id/fp-142834>

Frevert, U. (Hrsg.). (1997). *Militär und Gesellschaft im 19. Und 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Gardt, A. (2007). Diskursanalyse – Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten. I.H. Warnke (Hrsg.), *Diskurslinguistik nach Foucault: Theorie und Gegenstände* (S. 5-27). Berlin: de Gruyter.

Hagemann, K., Pröve, R. (Hrsg.). (1998). *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger: Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Ignatčikas, A. (2024). Militarized Masculinities: Gender Norms, Women and LGB-TIQ+ in European Armed Forces. *Sociologija. Mintis ir veiksmas*, 2 (55), 7-23. DOI: [10.15388/SocMintVei.2024.55.1](https://doi.org/10.15388/SocMintVei.2024.55.1)

Janovitz, M. (1991). *The Professional Soldier: A Social and Political Portrait*. New York: Columbia University Press.

Kassel, S. (2005). Die mediale Konstruktion weiblicher Stereotype im Krieg. M. Thiele (Hrsg.), *Konkurrenz der Wirklichkeiten – Wilfried Scharf zum 60. Geburtstag* (S. 133-150). Göttingen: Universitätsverlag Göttingen. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/12232>

Kotthoff, H., Nübling, D., Schmidt, C. (2018). *Genderlinguistik: Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Tübingen: Narr.

Kronsell, A., Svedberg, E. (Eds.) (2012). *Making Gender, Making War: Violence, Military and Peacekeeping Practices*. Routledge: Taylor & Francis.

Lahav, M. (2020). Is the Military a Masculinised Expression of Society? *E-International Relations*. Retrieved from https://www.e-ir.info/2020/03/10/is-the-military-a-masculinised-expression-of-society/?utm_source

Lakoff, G., Johnson, M. (2011). *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

Latzel, K., Maubach, F., Satjukow, S. (Hrsg.). (2011). *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Leszczanski-Schwerk, A. (2011). „Töchter des Volkes“ und „stille Heldinnen“: Polnische und ukrainische Legionärinnen im Ersten Weltkrieg. K. Latzel, F. Maubach, S. Satjukow (Hrsg.), *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute* (S. 179-205). Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Maier, T., Balz, H. (2010). Orientierungen: Bilder des ‚Fremden‘ in medialen Darstellungen von ‚Krieg und Terror‘. M. Thiele, T. Thomas, F. Virchow (Hrsg.), *Medien – Krieg – Geschlecht: Affirmationen und Irritationen sozialer Ordnungen* (S. 81-101). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Marnetté, V. (2023). »Der Krieg hat kein Geschlecht, das Militär schon? Militär. Geschichte. Geschlecht.«: Tagung des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw), Potsdam, 16. bis 18. November 2022. *Militärgeschichtliche Zeitschrift*, 82 (1), 122-128. DOI: <https://doi.org/10.1515/mgzs-2023-0009>

Materynska, O. (2019). „Anatomy of War“ in the Modern German and Ukrainian Mass-media. *Studia Linguistica*, 15, 165-180. DOI: <https://doi.org/10.17721/StudLing2019.15.165-180> (in Ukrainian)

Mokrii, Ya., Yatsenko, N. (2021). *Movni zasoby vyrazhennia hendernykh osoblyvostej u vijskovomu dyskursi riznykh natsionalnykh kultur* [Linguistic means of expressing gender features in

the military discourse of different national cultures]. *Transcarpathian Philological Studies*, 1 (19), 185-189. DOI: <https://doi.org/10.32782/tps2663-4880/2021.19.1.34>

Nachtigall, A. (2012). V. Schlussbetrachtungen: Konstruktionen von Geschlecht im »Krieg gegen den Terror«. In *Gendering 9/11: Medien, Macht und Geschlecht im Kontext des „War on Terror“* (S. 389–440). Bielefeld: Transcript Verlag. DOI: <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839421116.389>

Neuhaus, L. (Red.). (2025). *Duden-Online [Wörterbuch]*. Verfügbar unter <https://www.duden.de/>

Opitz, C. (1992). Von Frauen im Krieg zum Krieg gegen Frauen. Krieg, Gewalt und Geschlechterbeziehungen aus historischer Sicht. *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft*, 3 (1), 31-44.

Ott, C. (2017). *Sprachlich vermittelte Geschlechterkonzepte: Eine diskurslinguistische Untersuchung von Schulbüchern der Wilhelminischen Kaiserzeit bis zur Gegenwart*. Berlin: Walter de Gruyter.

Römer, D. (2018). Argumentationstopoi in der Text- und Diskursanalyse – alte Pfade, neue Wege. *Text und Diskurs*, 11, 117-135. Verfügbar unter: file:///C:/Users/TK/Downloads/R%C3%A9mer_Argumentations.pdf

Seifert, R. (1999). Militär und Geschlechterverhältnisse. Entwicklungslinien einer ambivalenten Debatte. C. Eifler (Hrsg.), *Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis* (S. 44-70). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Siedaia, Y. (2023). Frauen in den Streitkräften der Ukraine (SDU): Stereotype und Fortschritte. In *Blickpunkt: Ukraine Perspektiven aus einem europäischen Land* Verfügbar unter: <https://www.kas.de/documents/270026/23001609/Frauen+in+den+Streitkr%C3%A4ften+der+Ukraine.+Stereotype+und+Fortschritte.pdf/cffb3374-522c-3956-5604-c0f756ae4b8d?version=1.1&t=1681372116218>

Spiegel [Zeitung]. Verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/>

Spieß, C. (2014). Diskurslinguistische Metaphernanalyse. M. Junge (Hrsg.), *Methoden der Metaphernforschung und -analyse* (S. 31-58). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Spitzmüller, J., Warnke, I. (2011). *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin: Walter de Gruyter.

Strelnyk, O. (2022). Männer als Beschützer, Frauen als Beschützte – Der Krieg als Herausforderung für den ukrainischen Feminismus. *Geschichte der Gegenwart*. Verfügbar unter <https://geschichtedergegenwart.ch/maenner-als-beschuetzer-frauen-als-beschuetzte-der-krieg-als-herausforderung-fuer-den-ukrainischen-feminismus/>

Taz [Zeitung]. Verfügbar unter: <https://taz.de/>.

Thiele, M. (2010). Medial vermittelte Vorurteile, Stereotype und ‚Feindinnenbilder‘. M. Thiele, T. Thomas, F. Virchow (Hrsg.), *Medien – Krieg – Geschlecht. Affirmationen und Irritationen sozialer Ordnungen* (S. 61-79). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Virchow, F., Thomas, T., Thiele, M. (2010). Medien, Krieg, Geschlecht: Dimensionen eines Zusammenhangs. M. Thiele, T. Thomas, F. Virchow (Hrsg.), *Medien – Krieg – Geschlecht. Affirmationen und Irritationen sozialer Ordnungen* (S. 19-44). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Walde, C., Wöhrle, G. (Hrsg.). (2018). *Gender Studies in den Altertumswissenschaften: Gender und Krieg*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag.

Walter, W. (2004). Der Krieg ist der Vater aller Dinge Männer kriegen – keine Kinder Zur Psychoanalyse der kulturellen Affinität von Männlichkeit und Krieg. S. Beier, D. Dorn, K. Schwerma, P. Thiel, W. Walter, H. von Barga (Hrsg.), *Männlichkeit und Krieg. Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 7./8. November 2003 in Berlin* (S. 6-39). Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.

Wanie, R. (1990). Militär und Männlichkeit – die sexistischen Folgen für Frauen. *Friedensforum*, 6. Verfügbar unter <https://www.friedenskooperative.de/friedensforum/artikel/militaer-und-maennlichkeit-die-sexistischen>

GENDER AND WAR IN DISCOURSE: THE LINGUISTIC CONSTRUCTION OF MASCULINITY AND FEMININITY DURING THE RUSSIAN INVASION OF UKRAINE

Mariia P. Lozytska, Lesya Ukrainka Volyn National University (Ukraine)

e-mail: mariia.lozytska@gmail.com

DOI: <https://doi.org/10.32342/3041-217X-2025-2-30-16>

Key words: *masculinity, femininity, journalistic war discourse, discourse analysis, metaphor, argumentation.*

This paper addresses the topic of gender representation in armed conflicts and investigates how masculinity and femininity are linguistically constructed and represented under exceptional circumstances. The object of the study is to examine how gender is portrayed in war-related German-language journalistic discourse, with particular attention to lexical units, metaphorical expressions, and argumentative structures.

The research draws on linguistic discourse analysis, which serves not only as a methodological tool but also as a theoretical and interpretive framework. A specialized corpus was compiled for the analysis, consisting of 64 journalistic articles (totaling approximately 241,000 tokens) published between January 2022 and April 2024 in the German newspapers *Der Spiegel* and *Taz*. These articles deal with the discourse surrounding the Russian military aggression in Ukraine. The corpus was subjected to both quantitative and qualitative analysis in order to gain deeper insight into the language used to construct gendered narratives.

The findings demonstrate that both male and female figures are linguistically represented in the discourse, though in distinct ways. Women are frequently associated with semantic fields such as “vulnerability” and “resistance”, particularly in the context of fighting for their rights. The lemma *Opfer* (victim) is predominantly used in reference to women, although it does occasionally appear in relation to male subjects. In contrast, masculinity is often constructed through associations with military service and heroic acts, which are framed as spheres traditionally dominated by men. This framing is reinforced through frequent collocations involving the lexemes *kämpfen* (to fight) and *Mann/Männer* (man/men). Meanwhile, female figures are more commonly mentioned in contexts involving flight, caregiving, or emotional and logistical support.

The metaphor analysis revealed five major metaphorical domains: hero metaphors, protector metaphors, victim metaphors, combat metaphors, and additional metaphorical constructs. Men are predominantly associated with metaphors emphasizing heroism, protection, and combat, reinforcing traditional masculine roles in wartime narratives. In contrast, women are more frequently linked to victim metaphors, highlighting their perceived vulnerability and suffering.

In terms of argumentative structures, the discourse often reproduces traditional gender roles. Men are typically portrayed as active persons, fighters, and national heroes, with these representations supported by linguistic patterns and established cultural narratives. These portrayals are legitimized through references to historical traditions, moral duties, and illustrative examples. Women, by contrast, are frequently depicted as multifunctional contributors to the war effort—engaged in a variety of supportive roles, often behind the front lines. This framing positions them as flexible, adaptable, and indispensable, but still secondary to the male figure as combatant and hero.

The overall findings suggest that under conditions of social crisis and armed conflicts societies tend to revert to conventional gender norms. The persistence of gender stereotypes in journalistic representations appears to serve several social functions: they facilitate rapid cognitive processing, help individuals identify with collective roles, and contribute to social cohesion by reinforcing familiar cultural patterns. Moreover, these stereotypes offer narrative and moral orientation, enabling readers to interpret complex and chaotic events through established frameworks of meaning.

Дата надходження до редакції / Submitted: 12.12.2024

Дата прийняття до публікації / Accepted: 12.08.2025

Дата публікації / Published: 02.12.2025